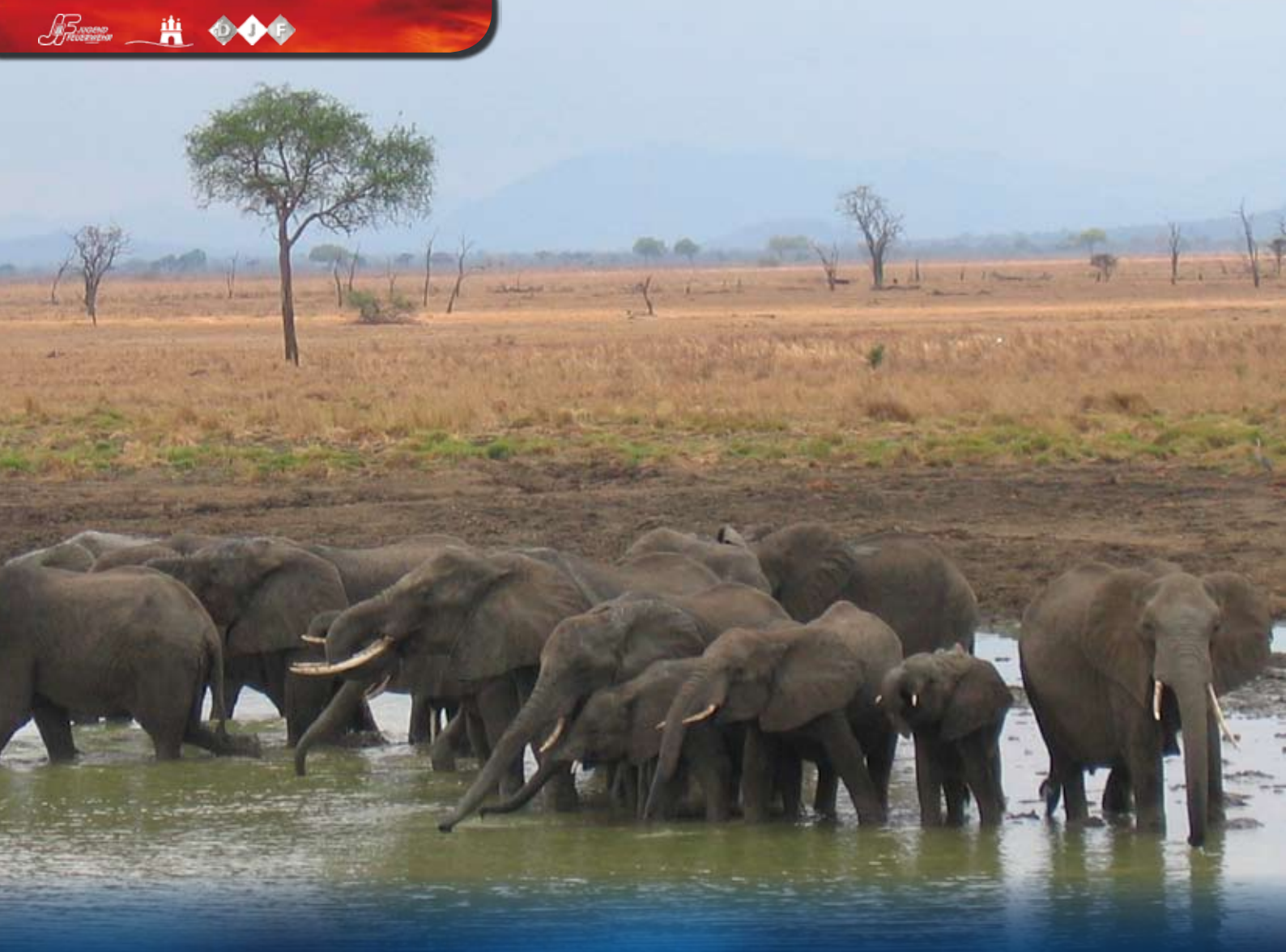


TANZANIA 2007

BESUCH EINER DELEGATION DER

JUGENDFEUERWEHR HAMBURG

IM OKTOBER 2007

REISEBERICHT

Inhalt

Grußworte

„Afrika“ von Reinhard Paulsen **3**
... von Oberbranddirektor Klaus Maurer **5**
...von Honorarkonsul Jürgen Gotthard **7**

Karte **8**

Reiseberichte **10**

Diese Maßnahme wurde durch folgende Institutionen gefördert:

JUGENDFEUERWEHR HAMBURG
FÖRDERVEREIN E.V.

Freie und Hansestadt Hamburg
Senatskanzlei

Deutsche **Jugend**feuerwehr mit Mittel aus KJP

EPA Hamburg

Impressum

Herausgeber:
Jugendfeuerwehr Hamburg
Sülldorfer Kirchenweg 213
22589 Hamburg

Verantwortlich:
Uwe von Appen
Landesjugendfeuerwehrwart

Autor:
Reinhard Paulsen

Gestaltung:
Christian Rindt, Nadine Rindt

Fotos:
Jugendfeuerwehr Hamburg

Auflage:
600 Stück

Das Copyright unterliegt der Jugendfeuerwehr Hamburg. Mehr Informationen zur Jugendfeuerwehr gibt’s unter www.JF-Hamburg.de !

Afrika!

Grußwort von Reinhard Paulsen

Welcher Klang liegt in dem Namen. Früher war Afrika für mich immer der „schwarze Kontinent", das große Unbekannte, ja – das etwas Unheimliche.
Was kannte ich denn von Afrika? Eigentlich nichts. „Der vergessene Kontinent".
Ich kannte die alten Kolonialgeschichten „Mit Lettow Vorbeck im Busch". Die vielen Geschichten von Tarzan und Jane habe ich als Jugendlicher gelesen.
Immer war es eine etwas unheimliche Wildnis.
Der italienische Film aus den 60er Jahren „Africa addio" machte den Eindruck nicht besser. „Das Reich der Finsternis!"

Auf der anderen Seite aber auch die schöne Welt der Savanne. Noch als Kind nahm mich meine Mutter mit ins Kino. „Serengeti darf nicht sterben" machte den Namen von Prof. Grzmek in Deutschland bekannt. Afrikanische Tiere der Savanne für eine bessere Welt.

Also – mir ging es so wie vielen. Halbwissen aus nicht immer seriösen Quellen.

Und dann kam die Chance, ein anderes Afrika kennen zu lernen. Im Jahre 2005 konnte ich als Mitglied einer Senatsdelegation mit nach Dar es Salaam und Sansibar reisen.
Es war ein Erlebnis.
Ein Jahr später war ich wieder da. Zusammen mit einigen Jugendbetreuern der JF Hamburg evaluierten wir Möglichkeiten, einen Jugendaustausch aufzubauen.
In der Zeit zwischen den Reisen besuchten uns junge Feuerwehrkameraden aus Dar es Salaam in Hamburg , nahmen am Encuentro mit den mittelamerikanischen Jugendgruppen in Salzburg teil.

Ich lernte ein kleines Stück Afrika kennen. Aber vom wirklichen „Kennen" bin ich noch sehr weit entfernt.
Dennoch - schon die ersten Reisen zeigten ein ganz anderes afrikanisches Bild.
Es ist das Bild von sehr freundlichen, fröhlichen Menschen, die trotz Armut, die trotz wirtschaftlicher Probleme sehr positiv in die Zukunft blicken.
Natürlich gibt es keine „heile Welt", auch nicht in Tanzania. Dennoch ist dieser Staat irgendwie eine Insel der Glückseligkeit. Keine Rassenunruhen wie in Simbabwe, keine Bürgerkrieg wie im Kongo, kein Genozid wie in Ruanda. Irgendwie ist es den Tanzaniern gelungen, diese großen Heimsuchungen zu vermeiden.
Das Leben in Tanzania ist sehr einfach. Eine Sicherheit, wie wir sie in Europa genießen, ist dort unvollstellbar. Weder ist der Lebensunterhalt langfristig gesichert, es gibt kein „Hartz IV", noch gibt es ein tragfähiges Sicherheitsnetz bei Unfällen und Katastrophen wie in Europa.

„In Afrika sterben Menschen wegen einfacher Dinge, die in Europa nicht der Rede wert sind" sagte mal Bernhard Staub, unser Kontaktpartner in Dar es Salaam.

Solch ein Besuch "kalibriert unser persönliches Wertesystem", macht die eigene Situation besser überprüfbar. Plötzlich lernen wir den Wert vieler „Selbstverständlichkeiten" besser schätzen.
Und genau darin liegt der große Wert solcher Begegnungen. Unseren Jugendlichen und Jungerwachsenen, die solche Lebenswirklichkeit gar nicht kennen, hilft es, sich im künftigen Leben besser zu orientieren.

Und den afrikanischen Freunden hilft vielleicht ein Blick in unsere Gesellschaftsform, auch hier Anregungen für den eigenen Weg in eine bessersituierte Gesellschaft zu finden, Weg zu einer partizipatorischen Jugendarbeit zu entwickeln.

Reinhard Paulsen

Grußwort

von Oberbranddirektor Klaus Maurer

Die im Januar 2005 durch einen Besuch der Zweiten Bürgermeisterin Schnieber-Jastram in Tanzania begründete Intensivierung der Beziehungen zu der ostafrikanischen Metropole Dar es Salaam ist seit dem durch den Austausch eines so genannten Memorandums of Understanding mit der Administration der Hafenstadt ergänzt worden. Der Austausch derartiger diplomatischer Noten erfolgt regelmäßig in der Absicht, später konkrete Schritte auf eine vertragliche Grundlage zu stellen. Mit dem Abschluss dieser Absichtserklärung ist der bilaterale Austausch zwischen beiden Städten durch die Aktivitäten vieler Personen, Unternehmen und Organisationen deutlich ausgeweitet worden. Neben der Beteiligung der Jugendfeuerwehr an dieser Entwicklung ist besonders erfreulich die Tatsache, dass diese Beziehung sich nicht in Form einer Einbahnstraße von Hamburg nach Dar es Salaam gestaltet, sondern vielmehr auf der Grundlage eines gleichgewichtigen Austausches wächst.

Besonders freut mich, dass der Senat die Feuerwehr Hamburg im Rahmen seiner Bemühungen gebeten hat, bei dem Aufbau einer Feuerwehrschule in Dar es Salaam planerisch und unterstützend tätig zu werden. Obwohl unsere personellen und materiellen Ressourcen uns gegenwärtig nur einen begrenzten Spielraum lassen, werden wir versuchen, der uns anvertrauten Rolle gerecht zu werden und das in uns gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen. Der uns übertragene Auftrag ist nicht nur Ausdruck der Wertschätzung des Senats für die Leistungen der Feuerwehr als Hauptträger der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr in Hamburg, sondern beruht auch auf dem exzellenten Ruf, den sich unsere Landesfeuerwehschule und die Akademie für Rettungsdienst und Gefahrenabwehr erarbeitet hat und mittlerweile in vielen Ländern genießt. Sicherlich haben auch die bereits bestehenden Kontakte der Jugendfeuerwehr zu ihren Partnern in Dar es Salaam dazu beigetragen, dass dieser Wunsch nach Unterstützung an uns heran getragen wurde.

Das Projekt ist nicht zuletzt deshalb von besonderer Bedeutung, weil mit dem erfolgreichen Abschluss dieses anspruchvollen Projektes jungen Menschen in Dar es Salaam eine berufliche Perspektive geboten wird. Bei der Realisierung dieses Projektes ist viel Basisarbeit mit einfachen Mitteln erforderlich. Wichtig ist eine verlässliche und kontinuierliche Unterstützung auf einer regelmäßigen Basis. Vor uns liegt ein langer Weg der kleinen Schritte. Vor diesem Hintergrund ist auch eine Verstetigung der bisherigen Begegnungen der Jugendfeuerwehr Hamburgs und der Jugendlichen in Dar es Salaams zu einer regelmäßigen Institution ein hilfreicher Baustein. Wir bekräftigen damit unsere Verlässlichkeit und tragen somit dazu bei, dass unsere Partner durch unsere Hilfe in die Lage versetzt werden, sich selber zu helfen.

In diesem Sinne begrüße ich ausdrücklich die bisherigen Aktivitäten der Jugendfeuerwehr in Tanzania und spreche allen Beteiligten, die an dem Ausbau der Beziehungen beteiligt waren und sind meinen Dank und meine Anerkennung aus. Ich hoffe, dass unsere gemeinsamen Pläne schon bald in Taten umgesetzt werden können. Ich wünsche Ihnen, Euch und uns allen auf diesem Weg weiterhin viel Erfolg.

Mit kameradschaftlichem Gruß,

Oberbranddirektor Klaus Maurer, Dipl.–Ing.

Grußwort

von Honorarkonsul Jürgen Gotthard

Liebe Jugendfeuerwehr Hamburg,

als sich im Januar 2005 der Besuchsdelegation der Zweiten Bürgermeisterin nach Tanzania auch Euer Fachwart für Internationale Jugendarbeit anschloss, war nicht abzusehen, was sich dabei an Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit der Feuerwehr in Dar es Salaam entwickeln würde. Anlässlich des Gegenbesuches von Herrn Bürgermeister Kimbisa im März 2007 in Hamburg wurde dann auch in dem unterzeichneten Memorandum dieser Bereich als ein wichtiges Standbein der Zusammenarbeit herausgehoben.

Ich möchte aus dem Grunde gern die Gelegenheit nutzen, der Jugendfeuerwehr Hamburg und auch allen anderen Beteiligten für ihr geleistetes Engagement und alle bisher geleistete Unterstützung für Tanzania zu danken.

Der Besuch Ihrer Delegation im Oktober 2007 bei der Feuerwehr in Dar es Salaam, Zimamoto, sowie der Jugendorganisation Dogodogo war erneut ein wichtiger Beitrag zur besseren Verständigung. Die Rückmeldungen dazu, auch auf Regierungsebene, sind sehr positiv und unterstreichen auch das Interesse auf beiden Seiten.

Ich wünsche Ihnen Allen, dass sich Euer Engagement für Tanzania im allgemeinen und Dar es Salaam im besonderen auch in diesem Jahr fortsetzen und evtl. in dem einen oder anderen Bereich sogar noch intensivieren lässt.

Was immer ich dazu beitragen kann, werde ich gerne tun. Ihr Engagement ist auch Ansporn für mich, in meinen Bemühungen zur besseren Verständigung der Bevölkerung von Dar es Salaam und Hamburg nicht nachzulassen.

Mit freundlichen Grüssen

Jürgen Gotthardt
Honorarkonsul

Vereinigte Republik Tanzania

Amtssprache:	Suaheli
Hauptstadt:	Dodoma
Regierungssitz:	Daressalam
Staatsform:	Präsidialrepublik
Staatsoberhaupt:	Präsident Jakaya Kikwete
Regierungschef:	Mizengo Pinda
Fläche:	945.087 km²
Einwohnerzahl:	36.766.356 (Stand Juli 2005)
Bevölkerungsdichte :	39 Einwohner pro km²
Währung:	Tanzania-Schilling

Quelle: Wikipedia Deutschland

* Zanzibar comprises the islands of Zanzibar and Pemba.
Kindaruma dams
KENYA
Narok
Nairobi
Magadi
Lake Natron
Athi
Tana
Tsavo
Galana
Voi
Malindi
Mombasa
Kilimanjaro
Moshi
Arusha
Nyumba ya Mungu Dam
Pangani
KILIMANJARO
Bukoba
Kagera
ZIWA MAGHARIBI
Ukerewe Island
Musoma
MARA
Mwanza
MWANZA
Biharamulo
SHINYANGA
Shinyanga
Kahama
Nzega
Lake Eyasi
Lake Manyara
ARUSHA
KIGOMA
Igombe
Wembere
Tabora
TABORA
Singida
Kondoa
Tanga
Korogwe
TANGA
Pemba
Wete
Pangani
Mkoani
Mkokotoni
Zanzibar
Koani
DODOMA
Dodoma
SINGIDA
Ugalla
Mpanda
RUKWA
Rungwa
Lake Rukwa
Sumbawanga
Mpui
Mbala
MBEYA
Mbeya
Tunduma
Tukuyu
Njombe
Iringa
IRINGA
Kisigo
Great Ruaha
Ruaha
Njombe
Kilosa
Morogoro
Wami
MOROGORO
Kibaha
DAR ES SALAAM
Dar es Salaam
PWANI
INDIAN OCEAN
Mafia Island
Kilindoni
Rufiji
Ifakara
Kilombero
Luwegu
Kilwe Kivinje
LINDI
Mbwemkuru
Lindi
Mtwara
MTWARA
Masasi
Songea
RUVUMA
Tunduru
Ruvuma
Rio Rovuma
ZAMBIA
Chitipa
Karonga
Kasama
Lake Nyasa
Mzuzu
Nkhata Bay
Lundazi
MALAWI
Kasungu
Nkota Kota
Augusto Cardoso
Lichinga
MOZAMBIQUE
Marrupa
Mueda
Montepuez
Pemba
Rio Lugenda
Rio Messalo
Boundary representation is
Tanzania
International boundary
Region boundary
National capital
Region capital
Railroad
Road
150 Kilometers
150 Miles

Idylle auf dem Land

Auf dem Flug nach Afrika

Endlich angekommen

Abenteuer Afrika!

von Monika Geiger

Tanzania – was erwartet uns da, in einem der ärmsten Länder der Welt? Wie werden wir untergebracht sein? Malaria, Schlafkrankheit, Mückenschwärme? Tausend Fragen. Und auf Safari soll es auch gehen, Zelten zwischen den wilden Tieren.

Also, alles halb so wild!
Die Unterkünfte waren viel besser als erwartet. Dusche, WC im Zimmer und vor allem sauber. Von Mücken wurden wir nicht mehr geplagt als zu Hause auch, benutzten vorsichtshalber aber reichlich Autan etc. Die Safari war geil, es wurde auch keiner vom Löwen gefressen.

Die Eindrücke über ein Dritte-Welt-Land können andere, die das erste Mal in so einem Land waren, sicher besser beschreiben. Ich stellte viele Parallelen zu Nicaragua fest, wo sich meine ersten Eindrücke „eingebrannt" haben.

Mich hat ein Erlebnis oder eine Erfahrung im Dogodogo-Projekt fasziniert, worüber ich hier berichten möchte. Das Dogodogo-Projekt bietet Straßenkindern die Möglichkeit, eine Berufsausbildung als Tischler, Näher oder, ich nenne es mal Animateur/Unterhalter zu machen. Die z.Zt. ca. 80 Jungen im Alter ab 16 Jahren leben dort unter einfachen Verhältnissen und werden mit Essen und Kleidung versorgt. Am Ende ihrer zweijährigen Ausbildung bekommen sie eine Grundausstattung für ihren Beruf (Nähmaschine, Werkzeugkiste mit Werkzeug), so dass sie in der Lage sein sollten, sich selbst zu ernähren. Nach einem Jahr haben 60% der Jungen ihr Werkzeug noch, was der Leiter des Projekts als eine sehr hohe Erfolgsquote einstuft.

Mit diesen Jungen wollten wir ein wenig „Feuerwehr spielen", ihnen grundlegende Maßnahmen in Erster Hilfe beibringen und zeigen, wie man verschiedene Feuer ausmacht. Dazu muss man wissen, dass Erste Hilfe in Tanzania eigentlich überhaupt keine Rolle spielt, einfach gesagt: Entweder man lebt oder man ist tot. Verbandskästen sind unbekannt, nicht einmal im Dogodogo gibt's einen. Und wir wollten fürs erste den Jugendlichen voller Elan „stabile Seitenlage" und „Schocklage" beibringen! Dank Anna hatten wir eine Fachkraft (Rettungssanitäterin in Ausbildung) dabei, die es perfekt verstand,

die Dinge praktisch zu vermitteln, auch wenn unser Englisch erst ins Suaheli übersetzt werden musste.

Bei unserem ersten Besuch im Dogodogo starteten wir nach einem Rundgang mit unserem Vorhaben. Zunächst natürlich erstmal trockene Theorie. Das Interesse der Jungs war überwiegend nicht sehr groß, manche meinten, sie müssten schlafen. Erst als es ans praktische Üben ging, wuchs das Interesse nach der ersten Scheu.
Wir verließen das Dogodogo mit gemischten Gefühlen. Haben die Jungs bis auf einige überhaupt Interesse, bringt es was, wissen sie morgen überhaupt noch, was wir ihnen heute erzählt oder gezeigt haben? Es kamen ja auch keine Fragen!? Wir sind auf morgen, unseren nächsten Besuch dort, gespannt.

Wow! So schlecht kann's gestern nicht gewesen sein! Ganz viele, mehr als gestern, konnten die „stabile Seitenlage" noch. Haben sie geübt?
Dieses Mal hatten wir „Rescue Anne" mit, die Wiederbelebungspuppe. Das Interesse war nun von vornherein größer. Lag es an der weißen, weiblichen Puppe, die da vorne lag?
Wohl nur im ersten Moment, denn es waren wesentlich mehr Jungen die ganze Zeit richtig bei der Sache. Es kamen diverse Fragen, u.a. auch mehrfach solche wie: „Muss ich die Jacke ausziehen? Bei meiner Mutter kann ich das doch nicht machen!" Das scheint ein Problem bei den Tansaniern zu sein.
Na gut, dann eben nicht ausziehen, besser als gar nichts machen. Es gab sogar diverse Freiwillige, die eine Wiederbelebung an der „Anne" probieren wollten.
Nachdem wir mehrfach versucht hatten, den Unterschied zwischen Bewusstlosigkeit (richtige Maßnahme = stabile Seitenlage) und Atem-/Herzstillstand klarzumachen, sollte dann noch einmal die „stabile Seitenlage" vom Vortag geübt werden.
Dieses Mal waren sie übereifrig bei der Sache. Als erstes wollten sie die Herzdruckmassage an ihren Kumpels ausprobieren! Wir hatten alle Mühe, die einzelnen Gruppen schnell wieder davon abzubringen, aber dann hatten die Jungs es verstanden.
In dieser lockeren Atmosphäre kam es auch vermehrt zu Gesprächen zwischen den Jungs und uns. Ich war erstaunt, wie interessiert einige sind. Tamara und ich wurden von einem gut englisch sprechenden Jungen (die Sprache hatte er bei einem Dänen, der einige Zeit dort

Eindrücke aus Dar es Salaam

Auf dem Weg in die Dogodogo Berufsschule

Bernhard Staub, der Projektleiter

Rundgang durch Dogodogo

Erklärung der Übungsstücke

Das Askari Denkmal

war, gelernt) über Deutschland ausgefragt: Was wir essen, was für Früchte wir haben, welche Temperaturen, ob es Straßenkinder gibt. Er wollte wissen, ob wir „dieses Projekt" nur dort oder auch woanders machen, noch auf Safari gehen und vor allem, ob wir wiederkommen. Ob wir dann nicht auch mal etwas mit Feuerlöschen machen können (das bringen sie wohl eher mit Feuerwehr in Verbindung als Erste Hilfe).
Klar, versprochen! Aber erst nächste Woche nach der Safari. Danach sollte als Überraschung sogar ein Löschfahrzeug dabei sein.

Schade, dieses nächste Mal fand erst statt, als ich aus Urlaubsgründen schon wieder in Hamburg war, ich wäre gerne noch einmal zum Dogodogo gefahren. Über das Löschen mit den Jungs muss nun jemand anderes berichten.
Ich bin immer noch von der Wandlung und dem Interesse einiger Jungs fasziniert. Einige wollen, glaube ich, echt ihre Chance nutzen und nehmen jede Gelegenheit wahr, etwas zu lernen.
Übrigens habe ich vergessen, dass wir beim zweiten Besuch mit einer tollen Aufführung der Multimedia-Klasse (Unterhalter) begrüßt wurden.

Die Stadt Dar es Salaam

von Reinhard Paulsen

Die Altstadt

Dar es Salaam ist eine sehr alte Stadt, deren Bauten noch aus der Zeit der deutschen Kolonialzeit stammen. Die damals erbauten Gebäude verfügten über dicke Mauern und über ein sehr angenehmes, kühles Wohnklima. Und so sind viele davon heute noch in Benutzung.
Daneben gehört Dar es Salaam zu einer der am schnellsten wachsenden Metropolen in Afrika und hat heute vermutlich über 3 Millionen Einwohner.
In der Zeit des Sozialismus im Anschluss an die britische Kolonialzeit wurde die Stadt ohne jegliche Planung und ohne die Schaffung der notwendigen Infrastruktur erweitert. Unplanned Area oder Squatter Area nennen es die Tansanier.
Die Sünden dieser Zeit sind zum Problem der heutigen Zeit geworden. Es gibt in der Stadt viel zu wenige Hauptverkehrsstraßen. In den

Stadtteilen gibt es oft überhaupt keine richtigen Straßen, nur schmale Wege wie früher im Gängeviertel in Hamburg. Fahrzeugverkehr ist dort praktisch kaum möglich.

Die wenigen vorhandenen Straßen in die Stadt hinein sind daher überlastet bis total verstopft. Und genau dort hindurch fuhren wir mit unserem Bus. Aus zwei breiten Spuren macht man rasch mal vier Fahrbahnen. Die Kleinbusse, die Dalladallas, überholen schon mal links (bei Linksverkehr in Tanzania) auf dem Seitenstreifen bzw. Fußweg. Das ist vollkommen normal. Wie gut, dass wir nicht selbst fahren müssen.

Christopher parkt den Bus im Zentrum, den Rest wollen wir zu Fuß gehen. Hier in der alten Kolonialstadt sind die Straßen von großen, hohen Bäumen gesäumt. Gut beschattet erreichen wir das Denkmal für den afrikanischen Hilfssoldaten, den Askari. Das britische Enfield-Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett in der Hand stürmt er auf imaginäre Feinde los.

Hier treffen wir auch auf einige junge Leute, Kunststudenten aus Bagamojo, einer Kleinstadt an der Peripherie im Norden. Sie bieten uns ihre Kunstwerke an und wir kaufen auch einige künstlerische Postkarten. Ein Polizist, sehr britisch wirkend in seiner Uniform, erscheint und kontrolliert, denn man möchte keinen aggressiven Straßenverkauf in Dar.

Der Weg führt uns dann zum Hafen: das Regierungsgebäude, Karimjee Hall, das Parlamentsgebäude und dann die Lutheraner Kirche an der Küste. Wir betreten die Kirche und besteigen den Turm. „Wenn ein ´Watchman´ kommt, so gibt man ihm ein Trinkgeld", meint Johann. Aber keiner will was von uns und so besteigen wir ungehindert den hohen Turm. Von hier aus haben wir einen tollen Rundblick. Direkt vor uns der Hafen, von wo aus die Schnellfähren nach Sansibar pendeln. Etwas weiter im Hintergrund der Anfang des Umschlaghafens. Dar es Salaam ist ein bedeutender Hafen für Ostafrika. Hier landen Wirtschaftsgüter für Tanzania, Uganda, Burundi, Ruanda, Ost-Kongo, Malawi, Sambia.

Zwei wichtige Eisenbahnlinien besorgen den Weitertransport, nach Süden fährt die TSARA (Tanzania – Sambia - Railway) und in Richtung Victoriasee und Uganda die „Central Railway", die mal als „Mittellandbahn" zur deutschen Kolonialzeit erbaut wurde. Trucks (viele alte Volvo-Lkw) und Busse erledigen den restlichen Verkehr.

Zur anderen Seite fällt der Blick auf den Fischmarkt und die Hafenfähre. Ein malerischer Blick, aber dann geht es auch weiter. Entlang der Küste

Rush Hour in Dar es Salaam

Hochausneubau im Zentrum

Fischmarkt

Die alte lutheranische Kirche

Alter BW Rettungswagen

Afrika ist anders

erreichen wir den „Fish Market" von Dar es Salaam. Es ist nicht ganz so viel Betrieb, das Geschäft ist eigentlich schon vorbei. Nun zahlt sich Sprachkompetenz aus. Johann spricht mit den Händlern Suaheli, und so dürfen wir auch fotografieren, es kann sonst sehr schwer sein, die Erlaubnis der Menschen zu bekommen. Sie zeigen uns die noch nicht verkauften Fänge: Lauter verschiedene, uns unbekannte Fische, nur den kleinen Hai und die Tintenfische können wir sofort identifizieren. Am Strand liegen noch die letzten Fischerboote. Welch ein Kontrast! Hier die kleinen, besegelten, malerischen Fischerboote, weiter hinten die großen Containerschiffe.

Vom Kai aus hat man einen tollen Blick aufs Meer hinaus. Draußen liegen ein halbes Dutzend Frachtschiffe auf Reede und warten auf die Einfahrt, einige verlassen auch gerade die Küste in Richtung aufs offene Meer.

In der Stadt zurück treffen wir auf eine Ambulanz einer der privaten Security Companies. Es ist ein ehemaliger Vier-Tragen-Wagen der Bundeswehr. Innen ist er etwas modernisiert und besser ausgestattet. Auf dieser „mobilen Rettungswache" wartet man auf einen Einsatz über Funk. Mit solchen „mobilen Stützpunkten" decken die Companies situationsbezogen das Stadtgebiet ab.

Die beiden „Paramedic" zeigen uns bereitwillig das Fahrzeug, na klar, wir dürfen fotografieren und Anna ist in ihrem Element: eine rege Diskussion auf Englisch, ergänzt durch Johann mit Suaheli.

Das ich wirklich mit nach Afrika...

von Anna Giese, FF-Wandsbek-Marienthal

fliegen würde, habe ich tatsächlich erst glauben können, als ich im Flugzeug saß. Tanzania. Natürlich ist es warm, aber auch sonst ist alles anders. Die Luft riecht anders, man nimmt die fremden Geräusche ganz bewusst wahr, kann die Eindrücke gar nicht so schnell aufnehmen, wie sie auf einen einprasseln.

Die ersten Kontakte mit den Menschen sind noch zaghaft. Und dann sogar ein Projekt in einer Schule. Ich wusste überhaupt nicht, was auf mich zukommen würde. Für mich persönlich war die Ausbildung in der Ersten Hilfe am spannendsten. Anfangs war ich verblüfft, wie wenig diese Jungen doch über ihren eigenen Körper wissen. Es stellte sich also als besondere Herausforderung dar, die Ausbildung so zu gestalten, dass sie viel vermittelt, aber gleichzeitig das Niveau so zu halten,

dass alles verstanden wird. Dieses Projekt hat mir auf eindrucksvolle Art und Weise eine ganz neue Mentalität und Art zu leben gezeigt, die für jeden Fremden ein Lächeln übrig hat.

Abseits des Projektes durften wir außerdem die wunderbarsten Dinge erleben, und viele einzigartige Sinneseindrücke wahrnehmen. Es gab so viele Früchte, deren Geschmack man zu kennen meinte, die man aber ganz neu „erlebte". Allein wegen des frisch gepressten Maracuja-Safts hätte ich für immer bleiben können.
Und das alles vor der Kulisse einer traumhaften Landschaft, in der sich absolute Schönheit abwechselt mit Szenerien, die einen schnell nachdenklich stimmen können.
Alles in allem war diese Reise ein unvergleichliches Erlebnis und ich kann mich glücklich schätzen, dass ich teilhaben durfte.

Frische Kokosnuss am Straßenrand

Kariakoo

von Reinhard Paulsen

Der Name stammt aus der alten Bezeichnung „Carrier Corps" für die Träger-Truppe aus der alten Kolonialzeit. Heute wird der Stadtteil überwiegend von Schwarzafrikanern bewohnt, die Inder, Chinesen und Weißen bevorzugen andere Quartiere.
Die große Sehenswürdigkeit ist der Markt. „Wenn ihr nach Kariakoo geht, dann am besten nur in Badehose", lautete die Empfehlung von Andrea Karsten, die sich in Dar sehr gut auskennt. Die Bevölkerung ist sehr arm und jeder Weiße erscheint reich. Da ist die Versuchung groß und ein Taschendieb sehr flink. „Also – lasst alle Wertsachen im Bus", war meine Empfehlung. Aber dazu weiter unten mehr.
Der eigentliche Markt besteht aus einem sehr merkwürdig aussehenden mehrstöckigen, großen Gebäude. Im Tiefgeschoss werden getrocknete Fische jeder Größe und Art verkauft, wertvolles Protein für die Menschen, aber auch als Tierfutter genutzt.
Im Erd- und im Obergeschoss wird praktisch alles verkauft, was zum Leben in Dar benötigt wird: große Töpfe aus Guss-Aluminium, Werkzeuge und Hacken aus China, Nähmaschinen der Marke „Butterfly", die aussehen wie die alten Singer-Nähmaschinen aus dem Deutschland der 30er Jahre, die aber Neuware (schlechterer Qualität) aus China sind.
Die Präsenz der VR China in Ostafrika kann man einfach nicht übersehen. In den angrenzenden Straßen wird Mitumba verkauft, ge-

Der Markt von Kariakoo

Fleisch und Schinken

Einfache Haushaltswaren aus China

Obst und Gemüse

Schattenbäume

brauchte Bekleidung aus Europa. „Das Hemd des toten Weißen", lautet ein Filmtitel dazu. Die Meinungen darüber gehen auseinander. Die einen sagen, die billige Secondhand-Bekleidung aus Europa zerstöre die einheimische Bekleidungsindustrie. Andere begründen, dass ohne Mitumba die Menschen auf billige chinesische Neuware minderer Qualität angewiesen seien und im Handel mit der gebrauchten Bekleidung, der Umarbeitung etc. sehr viele Menschen ihren Lebensunterhalt verdienten. Fakt ist, dass wegen der billigen Mitumba praktisch keine zerlumpt bekleideten Menschen mehr zu sehen sind. Auch das Straßenkinderprojekt kleidet die Kinder mit Mitumba ein.
Immer in kleinen Gruppen streifen wir durch den Markt. Wirklich tolle Bilder – dabei nur die Kamera gut festhalten. Und die Befürchtungen haben dann auch nicht getäuscht: Plötzlich ein kleines Gerangel, eigentlich nur ein wenig Geschubse, das nach ein bis zwei Sekunden wieder vorbei war. „Ich merke es, wenn mir jemand an die Tasche will", war die Überzeugung des Betroffenen gewesen. So kann man sich täuschen. Nun gut, das Geld ist ja nicht weg, aber es hat nun jemand anders. Für den Bestohlenen nur ein kleines Lehrgeld – für den Afrikaner ein schöner zusätzlicher Tagesverdienst. So ist das Leben.

Reisebericht

von Lars-H. Michael, JF-Blankenese

Die Tanzania-Reise begann mit einem langen Flug über den Norden des afrikanischen Kontinents. Nach einem Panoramaflug über die Sahara und einem Zwischenstopp im tropischen Nairobi kamen wir schließlich in der tansanischen Hafenmetropole Daressalam an. Diese Stadt hatte mich sehr beeindruckt. Ganz abgesehen vom starken Unterschied zwischen dem norddeutschen Herbst und dem tropischen Klima in Tanzania, das einen vor eine Wand laufen lässt, überwältigten einen die Hektik und das Chaos, das in dieser Stadt vorherrscht. Ich bekam in wenigen Minuten viele Dinge zu sehen, die ich vorher noch nie gesehen hatte und die ich meistens nicht mit dem vergleichen konnte, was ich aus Deutschland, dem restlichen Europa oder eventuell von meiner Reise nach Nicaragua her kenne.
Schier endlose Slum-Viertel, in denen Armut herrscht, wie man sie sich in Deutschland nicht vorstellen kann, reihen sich aneinander. In einem solchen Umfeld versuchten wir in einer Berufsschule etwas außerhalb der Stadt Schülern die „Erste Hilfe" näherzubringen, damit sie

sich angesichts des unzureichenden Gesundheitssystems selbst etwas besser helfen können. Auch dieses war ein einmaliges Erlebnis.
Auf manchen Afrikaner mussten wir wie Außerirdische gewirkt haben. Zumindest waren wir die Hauptattraktion der Veranstaltungen.
Erst befürchteten einige von uns, dass die Jugendlichen in so kurzer Zeit nicht viel lernen würden. Jedoch begriffen alle sehr schnell. Besonders, weil es allen Beteiligten Spaß machte und wir nicht Teil des Alltags waren.
Insgesamt muss man sagen, dass die zwei Wochen in Tanzania eine Reise der besonderen Art waren. Man erhält nicht oft die Gelegenheit, ein so fremdes Land, seine Bewohner und deren Mentalität so kennenzulernen wie auf einer solchen Reise. Die Eindrücke von der Natur, den Tieren und der Savanne, die wir auf unserer kleinen Safari gewonnen haben, können durch keinen Besuch in einem deutschen Zoo oder Wildpark ersetzt werden.
Man sollte bei der Teilnahme an einer solchen Reise nicht erwarten, die Welt verbessern oder das Feuerwehrsystem von Tanzania auf einmal sanieren zu können, aber man kann dabei mithelfen, tansanische Feuerwehrmänner und Jugendliche auszubilden. In erster Linie jedoch sammelt man wichtige Erfahrungen für sich selbst in diesem uns doch so fremden Land.

Männer unter Palmen

Nachts in Mikumi am Lagerfeuer

Mit der Magogoni-Fähre über den Hafen

von Reinhard Paulsen

Will man über den Hafen zur Südseite von Dar es Salaam, so benötigt man auf der Straße über eine Stunde. Eine Brücke, die den Wasserarm kreuzt, ist zwar geplant, aber noch nicht gebaut. Derzeit stehen zwei ältere Fähren zur Verfügung, die zwischen den Ufern pendeln.
Sie transportieren natürlich auch Fahrzeuge, aber die Masse der Passagiere kommt zu Fuß und die Menschen werden für eine kleine Summe übergesetzt. Die Fähren sind sehr alt, auch verfügen sie über einen etwas ungewöhnlichen Antrieb. Auf jeder Schiffseite stehen an Deck zwei große Metallboxen, aus denen Abgasstutzen ragen. Darunter befindet sich je ein Schottelantrieb. Auf der Unterseite der Fähre ragen vier Spaten ins Wasser, die sich rasch um eine Mittelachse drehen. Je nach Anstellwinkel, der sich ständig ändert, erzeugen die Flächen durch die Strömung einen Über- bzw. Unterdruck. Dadurch lässt sich ein Vortrieb in jede beliebige Richtung erzeugen, was die

Die Fähre ist schon etwas älter

Alte Schiffe und Boote am Ufer

Abends Gedrängel vor der Fähre

Polizei im Einsatz

Fähre sehr manövrierfähig macht. Allerdings war immer nur ein Diesel in Benutzung und dichte, schwarze Abgasschwaden strichen über das Passagierdeck.

Der Anleger besteht nur aus einer ins Wasser führenden Schräge, auf die die Fähre aufsetzt und worauf sie die Rampe herablässt.

Das Be- und Entladen wird von sehr energischen Kommandos des Schiffspersonals und dem genauso konsequenten Ignorieren der Anweisungen durch die Fußgänger begleitet. Es herrscht ein riesiges Chaos, das aber spätestens dann endet, wenn die Fähre abgelegt hat und der sich bildende Wasserspalt zu breit zum Hinüberspringen wird.

Auf der Hinfahrt, wir waren unterwegs zum Südstrand, bestand nur ein „normales" Durcheinander, die Rückfahrt abends gegen 17.00 Uhr war dagegen ein besonderes Erlebnis.

Es war Sonntagabend, ein hoher muslimischer Feiertag, viele Stadtbewohner hatten den Tag genutzt, um selbst an den Strand zu pilgern. Auf der Rückfahrt staute sich der Verkehr bereits ca. 1 km vor der Fähre. Einige von uns hielt es nicht im Bus, und so gingen wir zum Anleger.

Der Anblick war unbeschreiblich. Grundsätzlich darf den Anleger nur betreten, wer seine Fahrkarte bezahlt hat. Dennoch drängelten viele Besucher durch den Gegenverkehr bei der Entladung der ankommenden Fähre. Obwohl die Fähre auf dem Fahrzeugdeck Platz für ca. ein Dutzend Fahrzeuge hatte, konnten jedesmal nur wenige Fahrzeuge hinauf, da die Fähre von Fußgängermassen praktisch erstürmt wurde und rasch schwer be- (oder über-)laden wieder ablegte und Platz für die zweite Pendelfähre machte.

Polizeibeamte unterstützten das Wachpersonal, sie wurden aber oft einfach beiseite geschoben. Gelegentlich kam der Schlagstock zum Einsatz, allerdings muss zur Ehre der Polizisten gesagt werden, dass sie damit mehr zur Abschreckung auf das Gitter schlugen. Für die Anfahrt zur Fähre, ca. 30 – 40 Fahrzeuge waren vor uns, benötigte der Bus drei Stunden. Egal, es war sehr spannend, dieses zu erleben, und wir kamen mit vielen Afrikanern ins Gespräch, wurden viel gefragt und tranken Kokosnusssaft direkt aus der aufgeschlagenen Nuss.

Erste Eindrücke aus Afrika

von Heike Rössing, FF Wandsbek-Marienthal

Alle Gedanken während des Hinfluges nach Dar es Salaam beschäftigen sich mit der Frage, was uns wohl alles in Tanzania erwarten wird. Wie sind die Menschen dort? Wie leben sie, was für Möglichkeiten haben sie, ihre eigenen Träume zu verwirklichen? So wie wir Europäer es stets von unserem Leben erwarten ... Oder geht es den Menschen hauptsächlich um das tägliche Überleben in einer Millionenstadt, die viel mehr Menschen als Arbeit hat? Um die eigene Gesundheit und die der Familienangehörigen? Schon Wochen vorher wurde jeder einzelne von uns im Impfzentrum Hamburg über die möglichen Erkrankungsgefahren aufgeklärt und geimpft. Wir haben diese Möglichkeit, aber wie gut sind die Menschen dort unten versorgt? Fragen über Fragen ...

Bei unserer Ankunft werden wir herzlich von den beiden Feuerwehrchiefs der Berufsfeuerwache in Dar es Salaam begrüßt, die unsere 15-köpfige Gruppe zum Bus begleiten. Für die 14 Tage Aufenthalt ist uns ein Schulbus des Dogodogo-Berufsbildungszentrums unter der Leitung von Bernhard Staub zur Verfügung gestellt worden. Mit unserem einheimischen Fahrer Christopher gelangen wir sicher durch den chaotischen Verkehr zu unserem Hostel. Hier fährt jeder, wie er mag, und rote Ampeln gibt es wohl nur, um ignoriert zu werden. Abenteuerlich sind auch die Zustände der Autos, Dallas (Minibusse) und Lkws. Wir fahren durch die Stadt, aber eigentlich habe ich eher das Gefühl, in einem Vorort zu sein.

Richtige Häuser, wie wir sie gewohnt sind, gibt es kaum. Vielmehr sind es kleine Hütten, die zugleich als Laden und Wohnraum dienen. Alles wirkt eher klein und handgemacht, aber praktikabel und viel genutzt. Die etwas reicheren Tansanier schützen ihr Haus sowie Hab und Gut mit riesigen Mauern inklusive Scherbenaufsatz. Der Gegensatz von Arm und Reich zeigt sich überall sehr deutlich und beides liegt nah beieinander.

Unser christliches Hostel Cefa ist von Security mit Maschinengewehren bewacht, ebenfalls umzäunt. Es ist schwer, die Gedanken dazu zu beschreiben. Natürlich ist es toll, eine recht luxuriöse Unterkunft zu haben, die noch dazu Sicherheit bietet. Dennoch fühle ich mich nicht ganz wohl. Inmitten der Hütten ragt dieses riesige Hostel empor, komplett renoviert und mit europäischen Standardeinrichtungen versehen.

Unsere beiden Feuerwehrchefs begrüssten uns am Flughafen

Heike auf dem Flug nach Afrika

Geld tauschen in Shillingi

Am Strand zum Akklimatisieren

Deutsch-tanzanische Kommunikation

Die Kinder begrüssen uns mit einem Lied

Eben noch draußen in der völlig neuen Umgebung, fällt man hier doch schnell in die gewohnten Maßstäbe zurück. Toll, aber irgendwie auch schade. Im Tageslicht am nächsten Morgen verstärken sich die ersten Eindrücke vom Vorabend.
Die Umgebung unseres Hostels wirkt recht heruntergekommen, viele Läden sind notdürftig aufgebaut und repariert. Doch auch dies ist nur eine persönliche Empfindung, gemessen an unserem gewohnten Standard in Deutschland.
Überall laufen kleine Kinder herum, die eigentlich schon längst im schulfähigen Alter sind. Viele von ihnen müssen für ihre Familien betteln gehen, damit sie über die Runden kommen.
Eine durchschnittliche Familie hat im Monat pro verdienende Person ca. € 50,- zur Verfügung, um das Nötigste für den Alltag, die Kinder und die medizinische Versorgung bezahlen zu können. Ein offizieller Kindergartenplatz kostet im Vergleich ca. € 20,- pro Monat/ Kind ... weshalb nur die reicheren Familien ihren Kindern diese Chance des ersten Lernens von Lesen, Schreiben und Mathematik bieten können. Der Kindergarten ist in Tanzania ein wichtiger Grundstein für die weitere schulische Ausbildung, von der eigentlich alles abhängt.

Projekte in Dar es Salaam

von Reinhard Paulsen

Zwischen den Städten Dar es Salaam und Hamburg gibt es seit der deutschen Kolonialzeit viele Beziehungen. Diese sind zumeist kirchlicher Art, daneben gibt es aber auch gerade junge Leute, die ihren Zivildienst oder ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in Tanzania absolviert haben.
Das trifft auf alle Mitglieder des Hamburger Vereins Kawaida zu, mit denen die Jugendfeuerwehr in Tanzania kooperiert und die nun ihre Erfahrungen an andere deutsche Jugendliche bzw. junge Erwachsene weitergeben, die ebenfalls ihren Dienst in Tanzania planen.
Mit unserem Sprachmittler Johann Lieberich besuchten wir den Kindergarten in Dar es Salaam, in dem er sein FSJ absolviert hatte.

Der Kindergarten

von Reinhard Paulsen

Der Kindergarten gehört nicht zu den privilegierten Einrichtungen für die Reichen, sondern liegt in den „Unplaned Areas", in einem der wild gewachsenen Stadtteile, wo eher die ärmere Bevölkerung beheimatet ist. Zwar hat das Gebiet bereits einmal einen „Upgrade" erfahren, es wurden z.B. offene Abwasserkanäle gebaut und die schmalen Wege teilweise befestigt, dennoch gehört es unverkennbar zu den Armutsgebieten.

Wir ließen unseren Bus an einer Hauptstraße zurück und beauftragten einen „Watchman", der ein Geschäft bewachte, auch ein Auge auf den Bus zu halten. Das war zwar nicht zwingend notwendig, aber es konnte auch nicht schaden, wenn ein Askari mit einer Shotgun sich des Schutzes unseres Busses annahm.

Zu Fuß gingen wir in das Gebiet hinein. Gelegentlich stand am Weg ein Pkw, es kam uns sogar einmal ein Fahrzeug entgegen, grundsätzlich aber war der Weg nicht für Fahrzeuge bestimmt. Links und rechts stehen sehr einfache Häuser, die teilweise aus Materialien erstellt sind, die ursprünglich nicht für den Wohnungsbau gedacht waren. Die Menschen waren uns gegenüber sehr freundlich, vielleicht auch, weil Johann oft Personen traf, die er noch aus der Zeit des FSJ kannte.

Dann kamen wir zum Kindergarten.

Hinter einem Zaun aus hohen Blechtafeln befindet sich ein kleiner Innenhof mit wenigen Spielgeräten, daneben sehr einfache Unterkünfte mit dem Aufenthaltsraum der Kinder; hier wohnt auch die Kindergärtnerin mit ihrer Familie. Da wir uns angemeldet hatten, wurden wir erwartet: Im kleinen Raum saßen die Kinder dicht gedrängt und begrüßten uns mit Liedern.

Im Anschluss daran stellte die Kindergärtnerin das Projekt vor. Johann ergänzte, und so erfuhren wir, dass dieser Kindergarten privat organisiert ist. Die Leiterin verfügt zwar über eine pädagogische Ausbildung, bekam aber keinen Arbeitsplatz und begann die Mitarbeit im Kindergarten, den sie nach dem Fortgang der Gründerin eigenverantwortlich übernahm.

Die Eltern müssen einen kleinen Mitgliedsbetrag zahlen, der dann gerade ausreicht, um das Projekt mühsam über Wasser zu halten.

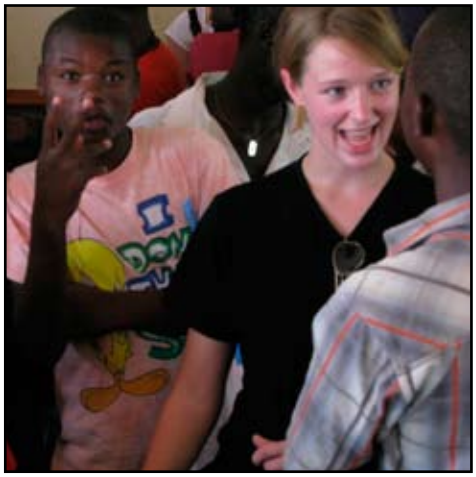
Auch wenn es den Eltern schwerfällt, die Summe aufzubringen, verbirgt sich dahinter viel mehr. Im Alter von sechs Jahren gehen die Kinder in die „Primaria", die Grundschule. Die Klassenfrequenz beträgt

Kindertanz im Kindergarten

Fröhliche Kinder

Kleine Prinzessinen

Im Innenhof


Unter Afrikanern

Unter Afrikanern

zwischen 50 und 100 Schülern, die von einer Lehrerin betreut werden. Auch wenn die Disziplin der Kinder sehr gut ist, haben die Schüler, die hinten sitzen (müssen), nur wenig Chancen, dem Unterricht zu folgen. In der Sitzordnung sitzen die guten Schüler immer vorn, die weniger leistungsfähigen hinten. Ein Kind, das im Kindergarten eine Vorschule durchlaufen hat, sitzt mit großer Wahrscheinlichkeit vorn und wird weiter von der Schule profitieren. Nur dann hat es eine Chance, später die „Secundaria" zu besuchen und einen verwertbaren Schulabschluss zu erreichen, ohne den man auch in Tanzania wenige Aufstiegschancen hat.
Wieder einmal erlebten wir, wie privilegiert Kinder in Europa aufwachsen.
Nach der Vorstellung des Projektes spielten die Kinder auf dem Hof Kinderspiele, wie wir sie teilweise auch in Deutschland kennen. Natürlich machten wir viele Fotos und begeistert betrachteten die Kinder ihre Fotos auf den Displays der Kameras.

Tanzania 2007

von Christin Zuleger, FF Sülldorf Iserbrook

Mein erster Gedanke war: „Na, ob das gut geht?" Wir saßen in einer Hollywoodschaukel auf der Terrasse unserer Unterkunft in Dar es Salaam in klebrigen, schwitzigen Klamotten. In der Vorstellungsrunde zeigten sich 14 Persönlichkeiten, wie sie nicht unterschiedlicher hätten sein können! Wir alle hatten neben der Feuerwehr nur eines gemeinsam – die Neugier auf eine neue Kultur und ein vielfältiges Land.
Zunächst sammelte jeder für sich allein bedeutende Eindrücke von einer Stadt mit gewaltigen Gegensätzen von „Arm und Reich", von einer Menschenmentalität, die mich als Europäer faszinierte und von so paradiesischem Wetter und Stränden, wie wir sie uns nur erträumen können.

Um ein richtig typisches Afrikabild zu bekommen, brach unser Truppe dann am fünften Tag zu einer Safari auf, die wir nie vergessen sollten. Begleitet von undefinierbaren Geräuschen, die die Wildnis mit sich bringt (!!!), hatten wir nun vier spannende Nächte in Zelten zu überstehen.
Mit dem gemeinschaftlichen Essenkochen über dem Feuer, dem Zähneputzen an einem doch recht modernen Wasserhahn mitten im

Nationalpark, den abenteuerlichen Geschichtsstunden am Lagerfeuer und dem gemeinsamen Staunen über die Landschaft und die wilden Tiere (besonders über ein Rudel junger Löwenmännchen beim Fressen) war eine Gemeinschaft geschaffen, wie sie auf so einer Reise nicht besser hätte sein können!

Zurück in Dar es Salaam, wurden wir am nächsten Tag freudig von den Jugendlichen des „Dogodogo-Centers" begrüßt. Wir hatten bereits ihre Gastfreundschaft und die unglaubliche Neugier auf weiße Haut in der Sanitätsausbildung erfahren. Nun bekamen wir ihren Wissensdurst auf die Feuerwehrpraxis zu spüren.
Trotz ihrer anfänglichen Zurückhaltung, auch wegen der enormen Fremde, gefiel mir an den Lehrlingen der Berufsschule besonders die Hilfsbereitschaft, die Offenheit, die Neugier auf Unbekanntes, der Stolz, uns etwas vorführen zu können, und schließlich die Freundschaftlichkeit uns gegenüber.

Ich bekam den Eindruck, dass das Miteinander in der Bevölkerung eine wichtige Rolle spielt! Hier wird man nicht mit einem versackten Reifen im Graben hängen gelassen und man wird auch nicht ausgelacht, wenn man auf der Straße, an einem Feiertag, ganz plötzlich Lust bekommt zu tanzen und zu singen oder verstoßen, wenn man etwas „anders" ist. Die Menschen hier sind einfach lockerer und sehr viel sozialer eingestellt. Und ich bewundere die von unserem Dolmetscher so sportlich benannten „Rasters" ... denn sie haben viel weniger als wir und sind trotzdem meist viel glücklicher.
Jedoch kann man nicht behaupten, es sei alles nur positiv. Denn gerade angesichts extremer Armut greift die Selbstjustiz bei Kriminellen hart durch und besonders gegenüber den seltenen Touristen gehört Taschendiebstahl auf den Straßenmärkten auch zu den negativen Begleiterscheinungen. Und in Notsituationen muss man, ohne die entsprechende Zusatzversicherung bei einer Privatfeuerwehr, viel Glück haben, um von der Berufsfeuerwehr rasch und mit der nötigen Ausrüstung gerettet zu werden.

Trotz unserer auffälligen Blässe, die einiges Gelächter und Witze auslöste, stand es mir sehr bevor, wieder in das graue Deutschland zurückzureisen. Und es hat ein wenig gedauert, bis ich mich wieder an die deutsche Mentalität gewöhnt hatte. Ich hob mich zwar äußerlich kaum in Deutschland ab, hatte aber etwas Afrika in mir!

Frische Kokosnuss

Die Maschinistin

Auf Safari

Im Mikumi Camp

Mein großer Respekt geht an Reinhard Paulsen, der oft das Risiko auf sich nimmt, jungen Leuten zu zeigen, was im internationalen Feuerwehrwesen alles möglich ist, und dem es damit schon oft gelungen ist, die Blickrichtung der Jugendlichen zu ändern.

CCBRT

von Reinhard Paulsen

Das Empfangsgebäude der CCBRT Hospitals

In Dar es Salaam befindet sich eine Spezialklinik, das CCBRT-Hospital, das auch von der Christoffel Blindenmission unterstützt wird.
Diese Spezialklinik ist als Bestandteil eines Rehabilitationsprogramms auf verschiedene Fachgebiete ausgerichtet. Es begann mit der Operation von Augenkrankheiten wie dem Grauen Star, es folgten Behandlungen von Knochendeformationen wie dem Klumpfuß, dem Wasserkopf, aber auch Operationen von Vaginalfisteln und Gaumenspalten. Die Operationstechnik befindet sich auf einem hohen Standard, es werden jährlich ca. 10 000 Operationen durchgeführt. Auch gehört eine Gehschule und eine orthopädische Werkstatt zur Klinik, in der Prothesen angepasst werden.
Alle Patienten müssen für die Behandlung bezahlen, allerdings abgestuft nach ihrer wirtschaftlichen Situation. Während normale Patienten in einfachen Mehrbettzimmern untergebracht sind und den normalen Ablauf einhalten müssen, werden Privatpatienten rascher behandelt und auch anders untergebracht. Der medizinische Standard ist aber bei allen Patienten gleich und die Gewinne durch die Privatpatienten kommen als Quersubvention den ärmeren Kranken zugute.
Die Ärzte sind vorwiegend aus Tanzania. Gelegentlich kommen Mediziner aus führenden Kliniken der ganzen Welt für eine Zeit nach Dar es Salaam und schulen die Kollegen auf neue Techniken und Behandlungsmethoden. Auch herrscht eine gewisse Fluktuation der Ärzte, ausgebildete Ärzte übernehmen Aufgaben in anderen Kliniken, junge Ärzte kommen zur Aus- und Weiterbildung ans CCBRT.
Wir wurden von einer Führungskraft der Klinik durch die ganze Anlage geführt und hatten die Gelegenheit, das ganze Krankenhaus kennenzulernen und uns einen Eindruck von der Arbeitsweise zu machen. Wir sind zwar keine Mediziner und können vieles nicht beurteilen, haben aber einen sehr guten Eindruck von der Klinik gewonnen.

Der Anmeldungsschalter

In der Stadt Dar es Salaam

von Heike Rössing, FF Wandsbek-Marienthal

Bei unserer Stadttour werden wir immer wieder von Kindern angebettelt – eine wirklich sehr bedrückende Situation, mit der wir natürlich gerechnet haben, die aber in der Realität heftige Emotionen auslöst. Ich fühle mich hin- und hergerissen, aber Johann, unser Suaheli-Dolmetscher und Tansaniakundiger, gab uns den Rat, dem Betteln nicht nachzugeben.
Zum einen kann man nicht jedem Kind etwas geben und zum anderen sollte man das Betteln nicht fördern. Ein Kind, das viel nach Hause bringt, gilt als rentabel und wird erst recht nicht in die Schule geschickt.

Die kleine Stadttour bringt aber auch immer wieder schöne Erfahrungen mit sich. Zum Beispiel sind die Menschen hier durchweg erst einmal freundlich zu uns – was sicher nicht nur damit zu tun hat, dass wir auch potentielle, zahlungsfähige Kunden sein könnten.
Ich finde es sehr spannend, mich mit den Leuten auf Englisch und mit Zeichensprache zu unterhalten und dabei auch schon ein paar Worte SUAHELI zu lernen, z.B. asante = danke, karibu sana = herzlich willkommen ...
Vom Straßenverkäufer, der sich als Künstler entpuppte (in Öltechnik gemalte Massaikrieger als Postkarten), bis zum redseligen Fischverkäufer zeigte fast jeder eine gewisse Neugier und ein Interesse daran, zu erfahren, wo wir herkommen und was wir hier machen.
Faszinierend ist auch, dass ich neben unserer Gruppe kaum andere Weiße entdecken kann.
Und das in der Hauptstadt von Tanzania ... manchmal habe ich ein mulmiges Gefühl dabei, aber vor allem sehe ich es als eine interessante Erfahrung!
An den Schmutz an Land und im Wasser muss ich mich erst einmal gewöhnen. Überall verbrennen die Leute alte Sachen und Müll wie z. B. Autoreifen und Plastikflaschen. Manch einer brät über dem giftigen Qualm sogar seinen Fisch oder röstet Nüsse. Ich fürchte, viele wissen einfach gar nicht um die gesundheitliche Gefahr.
Vielleicht ist es einem ja auch egal, wenn man so dem Hungergefühl entgehen kann? Ich merke, dass ich es einfach nicht richtig beurteilen

Kauf von Postkarten direkt vom Kunststudenten

In der Strandbar

Auf der Magogoni Fähre

Thomas und Heike

kann und möchte. Hier lässt sich einfach nichts vergleichen, zumindest nicht mit unserem Leben in Deutschland. Völlig andere Dinge scheinen wesentlich zu sein, eher die grundlegenden Dinge des Überlebens in der Masse.

Dogodogo...

von Reinhard Paulsen

Mehrbettzimmer der Jugendlichen

Centre Street Children Project in der City

Das Dogodogo-Projekt hat mehrere Zweige. Die Arbeit mit Straßenkindern beginnt bereits in der City von Dar es Salaam. Hier ist das „Drop in", wo junge Straßenkinder eine Anlaufstelle haben und wo ihnen mit Hilfe von Streetworkern eine Alternative zum Leben auf der Straße geboten wird. Diese Jugendlichen kommen aus ganz Tanzania und wurden z.T. über Tausende von Kilometern von der Großstadt Dar es Salaam angezogen. Das Angebot ist sehr niedrigschwellig, es beginnt damit, dass die Jugendlichen in einem offenen Raum der Einrichtung auf einer ausgerollten Matte übernachten können, ebenso können sie sich hier eine einfache Mahlzeit zubereiten. Sie bekommen bei Bedarf Kleidung und haben die Möglichkeit, sich zu waschen. Auch eine medizinische Grundversorgung gehört zum Angebot.

Angestellte Sozialarbeiter versuchen, die Jugendlichen auf ein geregeltes Leben in einer Einrichtung vorzubereiten, aber auch, die Jugendlichen wieder in ihre Familie zu integrieren.

Täglich besuchen ca. 100 Jugendliche die Einrichtung, 30 von ihnen leben in einem Wohnheim im Stadtteil Kigogo. Sie erhalten Unterricht im Projekt oder auch an lokalen Primarschulen. Nach Beendigung der 7. Klasse der Primarschule können die Jugendlichen entweder eine weiterführende Schule besuchen oder aber im Projekt eine Ausbildung absolvieren.

Ein schmaler Weg führt zur Berufsschule

Berufsschule in Bunju

Draußen im Norden an der Stadtgrenze nach Bagamojo befindet sich die Bunju- Berufsschule. Etwas abgelegen von der Straße nach Norden liegen auf einem freien Terrain die Schule und das Lehrlingswohnheim. An einem leichten Hügelrücken reihen sich Werkstätten und

Unterrichtsräume zur einen, die Wohnhäuser zur anderen Seite. Der Abhang ist mit großen Betonkästen abgesichert und bepflanzt. In diesem Lehrlingswohnheim leben ca. 100 junge Menschen und werden in zwei Jahren zu Schneidern oder Tischlern ausgebildet. Das Konzept beruht auf einem sehr ausgeklügelten Ausbildungsmodell mit einem Anteil von 70 % praktischer Ausbildung und 30 % schulischem Fachunterricht, das Priester in Afrika weiterentwickelt und optimiert haben. Alle praktischen Tätigkeiten sind auf die handwerkliche Arbeit ohne moderne Maschinen ausgelegt. Wer so arbeiten lernt, kann später auch mit Maschinenunterstützung Erfolg haben.

Daneben gibt es in der Berufsschule noch künstlerische Kurse in Tanzen und Musik.

Nach Abschluss der Ausbildung werden die jungen Handwerker mit einer Werkzeugausstattung im Werte von ca. 100 EUR in ihre Heimat zurückgeschickt. Damit sind sie für tanzanische Verhältnisse sehr gut ausgebildet und mit dem Werkzeug in der Lage, jederzeit zu arbeiten und sich den Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

Es gibt zwar keine exakte Evaluation, aber ca. 60 % besitzen nach einem Jahr noch ihr Werkzeug; bei ihnen ist das Kalkül voll aufgegangen.

Die Unterbringung erfolgt in sehr einfachen, kargen Mehrbettzimmern. Für die Unterbringung persönlicher Sachen dienen Schrankreihen im Gemeinschaftsraum.

Auch die sanitären Einrichtungen tragen dem im Lande üblichen Standard Rechnung, d.h. geduscht wird mit Wasser aus einem Eimer, die Toiletten sind Stehklos und Wasserhähne haben einen Druck- und keinen Drehverschluss, der weitgehend unbekannt ist und leicht überdreht würde.

Für die Verpflegung sorgt eine zentrale Küche, die eine einfache Mahlzeit kocht und auf Blechtabletts ohne Besteck ausgibt, da man landestypisch mit den Fingern isst.

Das Essen ist für Europäer etwas ungewöhnlich, für tansanische Verhältnisse aber gut und reichlich.

Draußen vor den Gebäuden

Die Schneiderwerkstatt

In der Holzwerkstatt

Norbert im Kindergarten

Ausbildung im Dogodogo Center

Die Wache der Berufsfeuerwehr in Dar es Salaam

Afrika, Tanzania

von Norbert Sorge, FF Wellingsbüttel

Afrika, Tanzania. Die Reise ist nun schon einige Monate her, es gibt aber noch viele Eindrücke und Erlebnisse, an die ich mich gern zurückerinnere.

Dass eine Tour mit jungen Leuten aus der Großstadt in ein Land der Dritten Welt spannend sein wird, hatte ich mir vor Beginn der Reise schon gedacht. Manches erstaunte und verwunderte mich (z.B. der Ausruf bei der Ankunft auf dem Campground im Mikumi-Nationalpark: „Geil, mein Handy hat hier ein Netz", was ich in der Situation eigentlich für völlig unwichtig gehalten hatte), manches hat mich positiv überrascht (z.B. der Eifer und die Kompetenz einiger junger Kameradinnen bei der 1. Hilfe-Schulung im Dogodogo-Center).

Es war das Dogodogo-Center, das mich auf der ganzen Reise am meisten beeindruckt hat. Dass den Jungs dort die Chance gegeben wird, von der Straße wegzukommen und eine Berufsausbildung zu machen, halte ich für eine großartige Sache. Unsere kleine Ausbildung dort bereitete mir viel Spaß und ich hatte diesen Eindruck auch von den Jungs.

Es wäre schön, wenn Reinhard es schaffen könnte, dort zusammen mit der Feuerwehr etwas Festes und Regelmäßiges aufzubauen. Wäre es nicht toll, wenn die Jungs mit ihrer Ausbildung später einmal als Feuerwehrleute ihr Geld verdienen könnten?

Auch die Berufsfeuerwehr in Dar es Salaam könnte eine regelmäßige Unterstützung aus Hamburg dringend gebrauchen und ich hoffe, dass die dafür notwendigen Gelder von der Stadt Hamburg auch zur Verfügung gestellt werden.

Die Feuerwehr in Dar es Salaam

von Reinhard Paulsen

Die Feuerwehr in Dar es Salaam teilt sich in vier verschiedene Organisationen auf. Der Flughafen verfügt schon aufgrund der IATA-Vorschriften über eine gut ausgestattete Feuerwehr, deren Befugnisse sich zwar auf den Flughafen beschränken, die aber dennoch einem anderen Ministerium untersteht als der Flughafen selbst.

Auch der große Hafen mit seinem hohen Gefahrenpotential und den enormen Werten wird von einer eigenen Feuerwehr geschützt, die

der Hafenverwaltung untersteht und deren Einsatz ebenfalls auf ihr originäres Gebiet begrenzt bleibt.
Für den sonstigen Brandschutz in der Stadt ist die ehemalige städtische Berufsfeuerwehr zuständig. Sie gehörte früher wie die Stadtreinigung zu den City Utilities, nach einer Umstrukturierung ist sie nun zusammen mit der Einwanderungsbehörde und der Gefängnisverwaltung Bestandteil des „Ministery of Homeaffairs".
Natürlich ist die kleine Berufsfeuerwehr nicht in der Lage, den Brandschutz in der gesamten Stadt verlässlich zu gewährleisten. In diese Lücke stoßen nun vier verschiedene private „Security Companies", die neben einem Wachdienst mit Askaries auch einen Rettungsdienst und Brandschutz anbieten, allerdings nur für ihre Kunden.

Eine Privatfeuerwehr

Tanzania

von Christopher Geiger

Die Reise nach Tanzania war für mich die zweite in ein Entwicklungsland, so dass ich also ungefähr wusste, was mich erwartet. Dennoch fand ich die Situation der Feuerwehr dort besonders erschreckend. Die Hauptstadt Dar es Salam mit ca. 3,5 Mio. Einwohnern verfügt nur über eine einzige staatliche Feuerwache neben privaten Feuerwehren, die aber nur löschen, wenn man dafür bezahlt, und das können sich die meisten Bewohner nicht leisten. In den ländlichen Gebieten gibt es gar keine Feuerwehr.
Die Feuerwache hat eigentlich nur zwei neue, funktionsfähige Autos: Teleskopmast und GTLF. Dann stehen da noch zwei nagelneue TLFs ungenutzt herum. Die Bezirke haben sie geschenkt bekommen, können sie aber nicht einsetzen, da sie selbst keine Feuerwehr haben. Gleichwohl haben sie der Feuerwehr ihrerseits die Nutzung untersagt.
Am meisten wunderte es mich, wie einfach die Feuerwehrleute ausgebildet sind und wie wenig Fachkenntnisse und Erfahrungen sie haben: Obwohl die Gruppe, mit der wir Wiederbelebungsübungen machten, eine eigene „Rescue-Anne" besitzt, war die Ausbildung daran ganz unbekannt.
Die Feuerwehrleute gingen aber nun mit Eifer an die Sache und machten sich sogar Notizen. Sie nahmen zwei Erste-Hilfe-Koffer vom TLF, um sie sich näher erklären zu lassen. Viele Ausstattungen waren noch neu und unbenutzt, weil die Feuerwehrleute nicht wussten,

Fettexplosion im Dogodogo Center

Arbeit mit Rescue Anni

Durchsicht des Verbandskoffers

Ausbildung an der Berufsfeuerwehrwache

Das GTLF mit 15.000 l Wasser

wie und wofür man diese Dinge verwendet. Als wir die deutschen Bezeichnungen übersetzten und erklärten, hatte ich aber leider auch nicht den Eindruck, dass sie jetzt etwas damit anzufangen wussten.
Beim Dogodogo-Projekt führten wir mit vier Feuerwehrleuten und einem der fremden TLF eine ganz einfache Löschübung und eine Fettexplosion vor. Danach bedankten sich die Feuerwehrleute dafür, dass sie so viel gelernt haben.

Ich würde gerne sofort wieder nach Tanzania fahren, denn es ist ein interessantes Land, wo es bestimmt noch viel mehr zu sehen gibt. Wir haben tolle Erfahrungen gemacht, mit den afrikanischen Kindern am Strand, beim Dogodogo und natürlich auf der Safari. Aber ich möchte dort nicht auf schnelle Hilfe (Unfall, Feuer) angewiesen sein.

Die Berufsfeuerwehr in Dar es Salaam

von Reinhard Paulsen

Die Feuerwehr ist in Dar es Salaam stark unterrepräsentiert. Derzeit existiert nur eine Wache der Berufsfeuerwehr, die noch aus den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts stammt, ein völlig ungenügender Zustand für eine Stadt mit ca. 3 Mio. Bewohnern. Eine Planung für eine bessere Versorgung der Stadt mit neuen Wachen ist noch im Stadium von Überlegungen. Der Neubau einer zweiten Feuerwache in der Nähe des Flughafens hat bisher weder einen Wasser- noch einen Stromanschluss und wird auch nur sporadisch mit einem Fahrzeug besetzt, wenn die Personalstärke dies zulässt.

Die Berufsfeuerwehr verfügt derzeit über ein Personal von ca. 120 Mann, die in einem Drei-Schicht-System arbeiten, aufgrund von Ausfällen jedoch meist nur mit 15 Personen pro Dienstschicht. Ihre technische Ausstattung besteht aus zwei Neufahrzeugen: einem GTLF auf Actros mit 15.000 l Löschwasser und 1000 l Schaum und einem Bronco-Skylift, ebenfalls auf Actros. Auch dieses Fahrzeug hat eine große Feuerlöschpumpe und einen 2000 l-Löschwassertank.
Daneben gibt es noch zwölf Jahre alte GTLF auf Scania mit einem Löschwassertank von 5.000 l bzw. 8.000 l Vorrat und einen alten Gelenkmast auf einem Leyland-Fahrzeug. Von den ursprünglich beschafften fünf Fahrzeugen sind zumeist nur noch zwei in einem halbwegs verwendungsfähigen Zustand. Ihre spartanische Ausstattung

beschränkt sich auf die notwendigsten Geräte zur technischen Hilfeleistung, weit entfernt von dem gewohnten Standard auf deutschen Einsatzfahrzeugen.
Auch die Ausbildung der Feuerwehrleute entspricht nicht dem europäischen Niveau. In Ostafrika findet man keine einzige Feuerwehrschule und so handeln die Feuerwehrleute eher nach dem Motto „Learning by Doing". Man ist sich jedoch der Notwendigkeit bewusst, die Feuerwehr zu stärken und dazu eine Schule in Dar es Salaam aufzubauen.
An der Feuerwache stehen noch zwei weitere neue Löschfahrzeuge. Diese wurden auf Wunsch der Municipios, aus denen die Stadt Dar es Salaam gebildet ist, von der Zentralregierung angeschafft. Zwar verfügen diese Stadtteilverwaltungen weder über eigene Feuerwehren noch über Wachen; da die Fahrzeuge aber ihnen gehören, werden sie der Berufsfeuerwehr einfach vorenthalten. Daraus entstand ein Tauziehen, das in drei Jahren lediglich dazu führte, dass eines der Fahrzeuge zugelassen wurde und gelegentlich mit Sondererlaubnis benutzt werden durfte. Das andere steht noch so dort, wie es ausgeliefert wurde. Die Feuerwehr hat aber die Hoffnung nicht aufgegeben, in Zukunft über beide Fahrzeuge verfügen zu können.

Das Ilala TLF

Altes Scania GTLF

Im Dogodogo-Center

von Heike Rössing, FF Wandsbek-Marientha

Am 15. Oktober 2007 fahren wir das erste Mal zum Berufsschulzentrum DOGODOGO, einer zukunftsweisenden Initiative, ins Leben gerufen von Bernhard Staub.
Die Schule bietet ehemaligen Straßenkindern die Chance, eine 2-jährige Ausbildung zum Schreiner, Näher oder Artist-Musiker-Sänger zu absolvieren. Sie liegt sehr weit außerhalb von Dar es Salaam und ist nur über kleine Sandwege erreichbar. Es handelt sich um einen sehr gut durchdachten Schulkomplex mit verschiedenen Werkstätten, Schulräumen und Schlafzimmern.
Wir sind alle etwas aufgeregt, da wir im Laufe des Tages mit ca. 60 Jungen eine Erste Hilfe- Ausbildung geplant haben. Es ist seltsam, dort vorne im Klassenzimmer zu stehen und den neugierigen Blicken der Jungs zu begegnen. Andererseits freue ich mich sehr auf die Herausforderung, ihre Aufmerksamkeit für das Thema Erste Hilfe gewinnen und damit vielleicht etwas bewegen zu können.

In der Holzwerkstatt im Dogodogo Center

Gut gelaunte Schüler - besser als normaler Unterricht

Das Team zu Unterrichtsbeginn

Kopf überstrecken

Wir haben gehört, dass es in Tanzania kein richtiges Rettungsdienstsystem gibt, sondern nur vereinzelte, private Ambulanzen. Oft kommt es vor, dass nach einem Unfall fast alle Leute an dem Verletzten vorbeifahren, ohne Hilfe zu leisten. Würden sie mit einem Verletzen ins Krankenhaus fahren, so wäre es sehr wahrscheinlich, dass sie selbst die Behandlung vorfinanzieren müssen, was sich viele natürlich niemals leisten können. Hinzu kommt die große Angst vor ansteckenden Krankheiten.
Uns allen ist bewusst, welch großer Herausforderung wir uns stellen, den Jugendlichen trotz dieser Umstände ein Handlungsbewusstsein nahezulegen und sie mit den wichtigsten Erste-Hilfe-Maßnahmen vertraut zu machen.
Anna Giese und Reinhard Paulsen übernehmen die Einweisung in das Thema und zeigen vorne am Pult die ersten Vorgehensweisen, unterstützt von Bernhard Staub, der alles auf Suaheli übersetzt.
Die zunächst skeptisch sowie ein wenig befremdet wirkenden Blicke der Jungen weichen schon bald einer allgemeinen Neugier. Mir fällt auf, wie schwer es ist, die eigenen gewohnten Handlungen und Denkweisen beiseite zu schieben und eine angemessene Kommunikations- und Lehrebene mit den Jugendlichen zustande zu bringen. So merken wir bereits während der Theorie, dass viele aufgrund fehlender Schulbildung wenig Kenntnis von der menschlichen Anatomie haben und z.B. noch nie etwas von Blutkreislauf, Puls, Bewusstlosigkeit usw. gehört haben.
Reinhard Paulsen vermittelt den Jungen die wichtigsten Grundkenntnisse und dann beginnen wir mit den praktischen Übungen. Tische werden gerückt und die Klasse in fünf Gruppen mit je zwei Ausbildern eingeteilt, so dass jeder das soeben Gelernte an einem Freiwilligen üben kann. Man spürt die Aufregung der Jungen, aber auch mir geht es nicht anders. Nun ganz auf mich allein gestellt, versuche ich mit den 15 Jugendlichen die Erste-Hilfe-Maßnahmen beim Auffinden einer bewusstlosen Person Schritt für Schritt durchzugehen.
Da ich kein Suaheli spreche und die anderen nur sehr wenig Englisch verstehen, helfe ich mir spontan mit Händen und Füßen sowie über die Mimik weiter. Es macht mir sehr viel Spaß und ich bin begeistert, wie viel die Jugendlichen schon nach kurzer Zeit gelernt haben. Sie sind mit viel Freude dabei, feuern sich an und unterstützen sich gegenseitig. Die intensive Arbeit in der kleinen Gruppe lässt schnell erkennen, was richtig verstanden wurde und wo noch Lücken bestehen. So ertasten zum Beispiel alle an der richtigen Stelle den Puls, wissen aber dennoch nicht, was sie damit eigentlich anfangen sollen.

Ich nehme eine Hand des Ersthelfers und lege sie dem Verletzten aufs Herz, mache Klopfzeichen und zeige an die Stelle am Hals, wo der Puls zu fühlen ist. An dem Aufleuchten in den Augen mancher Teilnehmer erkenne ich, dass sie nun vermutlich das Wesentliche verstanden haben.

Im anschließenden Gespräch überhäufen uns die Jungen mit Fragen, viele möchten wissen, wie sie bei den unterschiedlichsten Verletzungen vorgehen sollen.

Ich glaube, dass dieser Tag im Dogodogo-Center sinnvoll und erfolgreich war, denn auch an den nächsten drei Tagen zeigten die Jugendlichen großes Interesse an den weiteren Themen Wiederbelebung und Brandschutz. Wenn sich nur ein einziger von ihnen im richtigen Moment erinnert und mit seinem Eingreifen einem Menschen das Leben rettet, so war dieses Projekt unendlich viel wert.

Vornahme des Schnellangriffs

Die Privatfeuerwehren

von Reinhard Paulsen

Wo sich ein Vakuum bildet, wird es früher oder später gefüllt. Private Sicherheitsfirmen füllen die Lücken, die der Staat Tanzania hinterlässt. Auch wenn er das Gewaltmonopol beansprucht, finanzieren Leute, die etwas zu verlieren haben, private Sicherheitskräfte zum Schutz ihres Eigentums. Personal ist vergleichsweise billig, private „Watchman" oder Askaris kosten zwischen 80,- und 120,- US $ im Monat. Also mieten sich viele Nachbarn einen Askari, der nachts die Häuser bewacht. Jedes Hostel hat nachts einen Wächter. Oft sind es Angehörige der Massai, die sich so ihren Lebensunterhalt verdienen. Die großen Firmen, auch die Krankenhäuser, unterhalten eine richtige Security-Truppe oder aber bedienen sich der großen Sicherheitsunternehmen. In einer Uniform, der britischen Armee nachempfunden, stehen die Wachleute vor den Gebäuden oder fahren mit den Kommandowagen Streife.

Im Rahmen eines Gesamtpaketes bieten einige Firmen auch einen „Rettungsdienst" an, in den vier Firmen den Brandschutz integriert haben. Marktführer ist die Firma Knight Support. Gegen eine Versicherungssumme von 1,- US $ pro Tag genießt man die Sicherheit, bei einem Schadensfall eine Unterstützung (Rettungswagen, Löschfahrzeug) zu einem moderaten Preis zu erhalten. Große Firmen und Einrichtungen haben einen Dienstleistungsvertrag mit einer sol-

Der Stationsleister von Knight Support - ein Brite

Rettungsschere bei Knight Support

Technische Hilfe

Rettungsdienstübung bei Knight Support

Theoretische Ausbildung an der Wache

chen Security Company. Auf ihrem Gelände wird ein Melder installiert, der bei Alarm über Funk die Einsatzzentrale informiert.
Wird die Feuerwehr jedoch zu einem Brand bei einem Nichtkunden gerufen, so fordert sie diesen zunächst auf, einen Vertrag über eine sehr hohe Summe für die gewünschte Löschhilfe zu unterzeichnen. Verweigert der Hilfesuchende die Unterschrift, so rückt das Löschfahrzeug einfach wieder ab. Kein Geld – keine Hilfe.
Wer arm ist, muss auf die staatliche Feuerwehr warten, die aufgrund der langen Anfahrt und des Verkehrs längere Zeit benötigen kann.
Da wir als Besuchergruppe der Feuerwehr Hamburg angemeldet sind, erwartet uns die angetretene Mannschaft und hat ihre Ausstattung zugänglich gemacht. Im Park übt eine kleine Gruppe von Sanitätern unter Anleitung eines „Instructors" mit ihrem Gerät. Die Ausstattung ist sehr „bunt", d.h. sie besteht aus unterschiedlichem Gerät der verschiedensten Hersteller, das zum Teil schon sehr abgenutzt ist. Aber im Gegensatz zur Berufsfeuerwehr verfügt die Truppe über Atemschutz, Chemieschutzanzüge und auch eine kleine Ausstattung zur technischen Hilfeleistung.
Aber nicht jeder der einheitlich in britischer Uniform gekleideten Männer kann wirklich mit dem Gerät umgehen. Während die Unterführer eine kleine Ausbildung absolviert haben und oft etwas länger im Team bleiben, besteht die Ausbildung der einfachen Feuerwehrmänner aus einem zweiwöchigen Kursus. Sobald sie einen Arbeitsplatz finden, an dem sie mehr als 60 – 80 US $ pro Monat verdienen können, sind sie wieder weg. Und so verbleibt kaum ein „Fireman" länger als ein Jahr in der Firma.
Auch sind die Funktionen Feuerwehr und Rettungsdienst nicht austauschbar. Tatsächlich ist der Ausbildungsstand der privaten Feuerwehrleute ähnlich niedrig wie bei der Berufsfeuerwehr. „Das sind sowieso alles meine Leute, die habe ich ausgebildet", sagt der Stützpunktleiter über die Berufsfeuerwehrleute.

Ausbildung bei der Feuerwehr

von Reinhard Paulsen

Wer sich intensiv kennenlernen will, beschäftigt sich am besten gemeinsam mit der gleichen Sache. Auf Wunsch des Leiters der Feuerwehr übten wir mit den „Firemen" zunächst die Erstversorgung. Grundlagen wie die Überprüfung der Primärfunktionen, die stabile

Seitenlage und die Wiederbelebung mit der „Rescue Annie" gehörten ebenso dazu wie ein Löschangriff mit dem TLF von Ilala.
Allen machte es wieder viel Spaß, allerdings hatte Johann am Ende vom vielen Übersetzen „Fransen am Mund". Wie gut, dass etliche Teilnehmer ein einfaches Englisch sprachen und es auch noch die Gebärdensprache gibt.

Praktische Ausbildung an der Wache

Ausbildung in der Berufsschule

von Reinhard Paulsen

In der Berufsschule machten wir es genauso wie überall. Um die anfängliche Scheu zu überwinden, waren wir erst Zuschauer. Teilnehmer des Tanzprojekts führten uns als Zuschauern ihr ausdruckstarkes Können bei Tanz und Trommeln vor und halfen dabei mit, die gegenseitige anfängliche Scheu zu überwinden. Nachdem das Eis gebrochen war, demonstrierten wir Hamburger, wie man bei der Jugendfeuerwehr die Erstversorgung erlernt. Danach bildeten wir Gruppen, in denen die afrikanischen Schüler unter großem Gejohle und mit viel Spaß versuchten, den Ausbildern nachzueifern. Einfache Theorie und praktische Übungen lösten sich ab.
„Was davon werden sie sich wohl merken?" Immerhin hatten einige Schüler sich Notizen gemacht. Unsere anfängliche Skepsis wurde bei der Wiederholung am folgenden Tag aber doch widerlegt, denn viele beherrschten das Gelernte noch.
Als wir zum Wochenende eine Pause einlegten und auf Safari fuhren, glaubte niemand so recht unserem Versprechen: „Nächste Woche kommen wir mit einem Feuerwehrfahrzeug!" Als aber dann das Ilala-TLF vor der Tür stand, war die Begeisterung wieder groß.
Brennen und Löschen, wie funktioniert das? Zunächst wurden „imaginäre" Feuer theoretisch, danach auch wirkliche Feuer praktisch gelöscht. „Erstes Rohr – Wasser marsch!" Mit den Kommandos haperte es noch, die Körpersprache war aber eindeutig. Nachdem der Fahrzeugtank leer war, saugten wir das Wasser aus einer Zisterne und spritzten es mit dem Wasserwerfer über das Gelände. Dabei war der Platz auf dem Fahrzeug hinter dem Werfer sehr begehrt.

Am Anfang stand die Theorie

Als die Küchenleiterin uns fragte: „Und was machen wir, wenn es in der Küche brennt?", ergab sich die Gelegenheit, eine Fettexplosion vorzuführen und dabei die Gefahren beim Küchenfeuer deutlich zu

Einweisung vor dem Ilala TLF

Einsatz eines Pulverlöschers

machen. Also kein Wasser! Aber was sonst? Bernhard Staub hatte noch mehrere abgelaufene Pulver- und CO2-Löscher im Store, die er zur Verfügung stellte.
Jeder einzelne Teilnehmer konnte zwar nur wenige Feuerstöße üben, aber alle waren diszipliniert und mit Spaß bei der Sache. Natürlich ist ein solches Training zu kurz, um stabile Fähigkeiten zu vermitteln. Dennoch war die gemeinsame Ausbildung sowohl für die Tansanier als auch die Hamburger ein besonderes Erlebnis.

Nicht wirklich viel Neues, oder?

von Thomas Radszuweit, FF Bramfeld

Auf Erkundung im Dogodogo Center

Für mich war dies nicht die erste Reise nach Tanzania. Kann man dann noch überrascht sein und Neues kennenlernen? Man kann!
Auf der ersten Reise im März 2006 war es unsere Aufgabe gewesen abzuklären, ob eine Reise mit Jugendlichen nach Tanzania realisierbar ist. Schon damals besichtigte ich das Berufsschulprojekt namens Dogodogo-Center, hatte dabei aber nur wenig Zeit, um Kontakt zu den Menschen aufzunehmen.
Diesmal erhielten wir mit Hilfe unseres Partners, der Feuerwehr von Dar es Saalam, die Gelegenheit, den Schülern einige nützliche Kenntnisse näherzubringen, von denen sie vorher noch nie etwas gehört hatten.
Zu Anfang gab es eine kleine Einführung in Teilbereiche der Ersten Hilfe, die die Teilnehmer entgegen meinen ersten Erwartungen sehr gut umsetzten. Als die Schüler dann am darauffolgenden Tag eigenständig wiederholten, was wir ihnen am Vortag beigebracht hatten, war ich wirklich begeistert.
Da wir die Berufsfeuerwehr bereits dafür gewonnen hatten, uns an einem Tag in der Schule bei der Ausbildung zu unterstützen, rückten vier Feuerwehrleute nebst Löschfahrzeug an. Bei einer Fettexplosion ließen sich die Möglichkeiten einer Feuerwehr dann besonders eindrucksvoll demonstrieren.
Nach der „Ausbildung" tauschten wir schließlich bei gemeinsamem Essen in der Schulkantine Erfahrungen aus. Mich hat während der gesamten Ausbildung die Offenheit, das Interesse und der „Biss" beeindruckt, mit dem die Jugendlichen und jungen Erwachsenen an die Thematik Feuerwehr herangingen, mit der sie bis dahin noch nie etwas zu tun gehabt hatten.

Hamburger trifft Hamburger in Dar es Salaam

Neben diesen menschlichen, für mich sehr wertvollen Eindrücken konnte ich auf der Safari Eindrücke aus der Natur gewinnen, wie man sie hier nur aus dem Zoo kennt – aber ohne dass uns ein Zaun von der Wildnis trennte.

Dies war für mich eine tolle, erlebnisreiche Reise, die meine Erfahrungen aus dem Vorjahr und meine Erwartungen bei weitem übertraf.

Wasserentnahme aus einer Zisterne

Mikumi-Nationalpark

von Reinhard Paulsen

Afrika ohne eine Safari ist schlecht vorstellbar. Wenn man schon so weit gereist ist, sollte man so etwas unbedingt erleben. Den Namen Serengeti kennt fast jeder, und die meisten Touristen steigen daher in „Kilimandscharo", dem Flughafen zwischen Moshi und Aruba aus, um zu einer professionellen Safari zu starten. Die Entfernung zwischen Dar es Salaam und Serengeti ist groß und der Preis einer solchen Safari war für uns unerschwinglich.

Das Eingangstor in den Park

Aber es gibt noch andere Parks, zum Beispiel den Mikumi-Nationalpark, ca. fünf Autostunden südlich von Dar es Salaam. Er wird im Reiseführer auch „little serengeti from the south" genannt. Und hier gibt es auch die Möglichkeit, auf eine Lodge zu verzichten und an Stellen direkt im Park zu zelten, mit Wasser aus einem Tank, einem sehr, sehr einfachen Stehklo (im Busch war es einfacher) abseits und Kochen auf dem Lagerfeuer. Dafür war man wirklich im Busch und alle Tiere konnten praktisch vorbeikommen (wir haben aber nur Zebras, Giraffen und Affen direkt am Camp gesehen).

Am Eingang

Man kann durch den Park auf befestigten Wegen fahren, so dass es nicht notwendig war, für alle Teilnehmer Geländewagen zu besorgen. Bernhard Staub, der schon für viele Freunde solch eine Safari durchgeführt hat, verfügt über die notwendige Ausrüstung. Zusammen mit dem Bus und dem Landrover machten wir uns auf den Weg nach Mikumi. Über gut ausgebaute Straßen fährt man zuerst in Richtung Dodoma, der offiziellen Hauptstadt von Tanzania, und dann geht die Fahrt über den Tan-Zam-Highway ab Morogoro in Richtung Mikumi. Die Straße durchschneidet den Park. Es gibt eine Geschwindigkeitsbe grenzung auf 50 km/h, dennoch werden immer noch viele Tiere angefahren und verenden am Straßenrand.

Gemeinsam wird das Camp aufgebaut

Giraffen

Gazellen

Natürlich beobachteten wir jedes Tier, das links und rechts der Straße unbeirrt von den Autos stand und in Ruhe äste. Später waren ein Zebra oder Elefant im Busch nicht mehr so spannend, da hatten wir aber schon sehr viele beobachten können.

Im Süden des Parks ist die Einfahrt zum Parkgelände und dort verließen wir den Highway. Nach Zahlung der Parkgebühr (30,- US $ für jeden Teilnehmer, dazu Gebühren für die Fahrzeuge und einiges mehr) erreichten wir unseren Campingplatz unter einem riesigen Affenbrotbaum.

Eigentlich bestand der „Campingplatz" nur aus einer Fläche rund um den Baum, einem Wassertank auf einem Betonständer, einer Waschplatte mit Wasseranschluss und dem besonderen Klo.

Wir bauten gleich unsere Zelte auf – ich wurde in ein kleines Einzelzelt am Rande der Fläche verbannt, um die Löwen durch das Schnarchen fernzuhalten. Christoph, unser afrikanischer Busfahrer, schlief in seinem Fahrzeug, Herr Staub auf seinem Landrover.

Aber was macht das schon, wenn man sich in der afrikanischen Savanne befindet?

Der Aufbau erfolgte rasch und diszipliniert. Frau Staub hatte für ein reichliches Abendessen gesorgt, das sehr gut schmeckte. Bei Sonnenuntergang saßen wir am Lagerfeuer, spürten den Nachtwind auf der Haut und fühlten uns wie weiland Livingston auf Expedition, nur besser.

Die Nacht war weniger gut, so ein Ein-Mann-Zelt weist doch einen sehr ungewohnt niedrigen Komfort auf und die Distanz zu den anderen Zelten war zu gering, um sie vor meinem Schnarchen zu schützen.

Nach dem Frühstück ging es dann los, für die einen im Bus, für die anderen reihum auf dem Dach des Landrovers, nachdem Herr Staub einen „Watchman" und unseren „Guide" abgeholt hatte. Der Guide sollte uns durch den Park führen. Für kleines Geld bewachte der Watchman den Tag über unser Camp, weniger vor Dieben als vor Affen. Gelegentlich kam ein Affe näher und schnüffelte, ob er etwas zu essen finden würde. Ohne Schutz würden die Tiere das ganze Camp verwüsten und alles Essbare mitnehmen.

Nun aber in den Park, um Afrikas Tierwelt hautnah zu erleben. Natürlich waren wir auf Löwen aus, aber auch die anderen Tiere waren sehr spannend, denn es war Wildnis, nicht Zoo.

Und so ging es kreuz und quer durch den südlicheren Teil des Parks. An einer Stelle lag ein toter Büffel. Sind Löwen in der Nähe? Aus

Sicherheitsgründen durfte keiner das Fahrzeug verlassen. Aber nichts war zu erkennen. Also weiter, vorbei an Zebras, Büffeln, Giraffen und Antilopen verschiedener Arten.
Dann kamen wir zum „Hippo Pool", einer großen Wasserstelle, in der große Flusspferde den Tag verdösen. So war nur wenig von ihnen zu erkennen. Nachts verlassen sie das Wasser, um an Land Unmengen von Gras zu fressen.
Auch Krokodile lagen auf der Lauer. Eines sonnte sich an Land, der Schwanz war etwas kurz, als ob jemand dort etwas abgefressen hätte. Ein andres lauerte im Wasser. Meist sah man nur kleine Teile des Kopfes aus dem Wasser ragen. Alle Tiere waren die Menschen gewohnt und ließen sich nicht stören. Nur eine kleine Gruppe von Jungkrokodilen flüchtete regelmäßig ins Wasser, wenn man sich näherte.
Es war spannend zuzusehen, wenn die Tiere zum Teich kamen, um zu trinken. Ob Zebras oder Gnus, ob Affen oder Warzenschweine, alle waren auf der Hut. Nur die großen Elefanten ließen sich nicht stören. Als wir jedoch einmal mit dem Auto einem Elefanten in den Weg gerieten, drohte er uns prompt und wir zogen uns zurück.
Es war ziemlich ruhig im Park. Nur gelegentlich begegneten wir anderen Fahrzeugen, zumeist in der Nähe des "Hippo Pools". Herr Staub fuhr mit uns weite Strecken durch die Savanne, so dass wir fast alle Tierarten sehen konnten, nur keine Löwen. Den Abend verbrachten wir wieder am Affenbrotbaum.

Kochen am Lagerfeuer

Unser vollbeladener Landrover

Am nächsten Morgen starteten wir erneut, zuerst zum „Hippo Pool", danach weiter durch den Park. Aus einem entgegenkommenden Fahrzeug erhielten wir den Hinweis, dass man Löwen gesehen habe. An der bezeichneten Stelle lag hinter einem Busch tatsächlich ein sehr müder, träger Löwe, der sich offensichtlich nur noch für seine Verdauung interessierte. Zumindest hing sein Bauch so herunter, dass er vermutlich gerade etwas gefressen hatte.
Auf der weiteren Fahrt half uns erneut die Information eines anderen Besuchers weiter, etliche Löwen hätten einen Büffel erbeutet. Nun aber Tempo, vielleicht haben wir ja Glück. Der gut ausgebaute Weg wurde eine Piste. Entlang der Straße, z.T. auf der Fahrbahn lagen große Schotterhaufen. Bauarbeiten sollten die Schäden der Regenzeit beseitigen. Dann trafen wir auf einen Bauarbeitertrupp, der sich gerade mit seinen Fahrzeugen zurückzog.

Heia Safari

Abenddämmerung in Mikumi

Hatari heißt Gefahr

„Simbas!" „Ungefähr 20 Tiere beim Büffel am Fressen!" Die Information elektrisierte uns, darauf hatten wir gewartet. Ohne die Bauarbeiter wären wir mit dem Landrover wie unser Bus daran vorbeigefahren. Rasch über Handy Christopher angerufen und dann vorsichtig ins Gelände. Und dort war der Büffel bzw. seine Reste. Wir konnten ca. zehn Löwen zählen, eine Junggesellengruppe noch ohne Mähne, die meisten lagen ebenfalls satt und träge unter den Bäumen. Drei Tiere waren zunächst noch bei ihrer Mahlzeit, zogen sich aber bald mit blutigem Maul zurück.
Nachdem wir uns die Szene ausführlich eingeprägt hatten, kehrten wir mit dem Gefühl wieder zum Weg zurück, alle Tiere erlebt zu haben, die hier zu Hause sind.
Am Camp waren inzwischen Mitbewohner eingetroffen. Zwei Väter, amerikanische Experten, zelteten mit ihren Söhnen neben unserem Platz, die Mütter waren in einer Lodge geblieben.
Da einer unserer Jungs eine kleine Entzündung an der Hand hatte, beschlossen wir, noch einmal in den Ort Mikumi zu fahren, der südlich des Parks liegt und nach dem dieser benannt ist. Mikumi ist eine kleine Ortschaft, die vom Transitverkehr nach Süden lebt. Rasch fanden wir eine Apotheke, wo wir das (bei uns bestimmt verschreibungspflichtige) Medikament für einen Preis erwerben konnten, der die Gewinnspannen der Pharmaindustrie in Europa verdeutlicht.
Ein Aufenthalt in einer kleinen Bar bei einem kalten Serengeti rundete den Besuch ab. Danach ging es zurück zum Abendessen in den Park.

Busfahrt durch Dar es Salaam

„Die beste Reise überhaupt"

von Tamara Kablowski, JF Farmsen

Mir hat der Besuch in Tanzania sehr gut gefallen, weil alles stimmte. Die Gruppe war zwar ein sehr gemischter Trupp, der jedoch hervorragend zusammenpasste. Alle waren sehr nett, das Wetter war einfach traumhaft (vielleicht ein bisschen zu warm für mich), die Unterkünfte waren sauber und das Essen ging auch. Was mir an der Reise jedoch am besten gefallen hat, war die Safari, die war überragend. Alles begann mit einer mehrstündigen Busfahrt von Dar es Salaam nach Mikumi. Für unsere Geduld wurden wir dann in der letzten halben Stunde auf dem Weg vom Eingang des Nationalparks bis zum Rastplatz entschädigt. Kurz hinter dem Eingang sah ich mein erstes Zebra und mehrere Impalas in freier Wildbahn. Auf dem Rastplatz

nahmen wir dann einen kleinen Imbiss zu uns und stellten unsere Zelte trotz einem kleinen Zeltstangen-Salat recht zügig unter einen großen Affenbrotbaum. Schnell waren wir eingezogen und häuslich eingerichtet. Gegen Abend machten sich ein paar Leute daran, für alle etwas zu kochen und zwar nicht auf einem Herd mit Ceranfeld, sondern auf einer offenen Feuerstelle. Wir hatten einen kleinen Eintopf geplant, der dann auch bald über dem Feuer blubberte. Meine Aufgabe war es, immer fleißig umzurühren (danach hatte ich infolge der Hitze keine Haare mehr an den Beinen, also war dieses Problem auch schon mal gelöst).

Dass es allen schmeckte, ist doch klar, wem schmeckt schon ein in Afrika über dem Feuer gekochter Eintopf nicht?

Nach dem Essen kochten wir das Wasser zum Abwaschen. Nach der Arbeit saßen wir alle um das Feuer und unterhielten uns bis in die Nacht hinein. In den nächsten Tagen fuhren wir mehrmals mit unserem Bus und dem Landrover los auf „Löwenjagd". Natürlich sahen wir viele Tierarten, doch die Löwen waren natürlich das Wichtigste an der ganzen Safari!!!

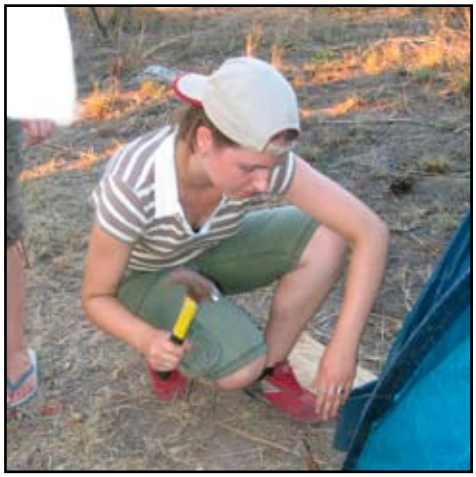
In der ersten Nacht schliefen einige von uns ziemlich schlecht. Die Sorge, dass ein Löwe nachts ins Lager kommt, war bei dem ein oder anderen doch sehr groß. Ich machte mir da weniger Sorgen. Mir wurde nämlich ziemlich schnell klar, dass der Löwe lieber schnell den Schwanz einziehen und das Weite suchen würde, sobald er unseren eigenen OBERLÖWEN REINHARD PAULSEN schnarchen hört. Es kam denn auch wirklich kein einziger Löwe zu uns – woran das wohl lag???

Wenn man morgens aus dem Zelt kriecht und ungefähr 40m von einem entfernt eine Giraffe steht und doof guckt, ist das aber auch ein ganz eigenartiges Erlebnis.

Fünf Tage waren wir in Mikumi, dann fuhren wir wieder nach Dar es Salaam und übten zusammen mit den Kindern vom Dogodogo-Center, wie man einen Feuerlöscher betätigt, oder zeigten, was bei einer Fettexplosion passiert.

Die Kinder waren sehr daran interessiert. Leider konnte ich meinen Kameraden nicht so richtig helfen, da ich meist ziemliche Kreislaufprobleme hatte. Das fand ich ein bisschen schade und ich hoffe, dass mir das keiner krumm genommen hat.

Wir übten mit denn Kindern auch die „stabile Seitenlage" und die „Herz-Druck-Massage". Was ich ebenfalls ganz toll fand, war der Strand: Palmen wie aus dem Tui-Katalog, fast weißer Sand und tür-



Zeltaufbau

Essen zum Feuer tragen

Tolle Aussicht von oben

Auf dem Lanrover

kisfarbenes Wasser, das zwar lauwarm war, aber trotzdem einfach traumhaft. Ich hätte nie gedacht, dass ich mal an solch einen Strand kommen würde. Um so mehr freute ich mich, als ich auf meinem Handtuch im Sand lag (wohl gemerkt im Schatten, denn in der Sonne hält man es dort ja nicht lange aus), das Meer rauschen hörte, mein Buch las und neben mir Cati mich fragte: „Ist dir eigentlich klar, dass wir uns am Strand von Afrika befinden?" Mann, das war ein irres Gefühl.

Udzwungwa Mountain National Park

von Reinhard Paulsen

Hier beginnt der Weg zum Wasserfall

Der dichte Bergregenwald am Ostteil der Udzwungwa Mountain wurde 1962 zum Nationalpark umgewandelt, um das Gebiet vor Holzeinschlag und Wilderei zu schützen. Es gibt hier viele Pflanzenarten, wozu auch bis zu 30 m hohe Bäume gehören. Aus den Wäldern fließen viele Bäche und Flüsse, die verschiedene Wasserfälle bilden. Der höchste mit über 310 m ist der „Sanje Waterfalls", der aus drei unterschiedlichen Kaskaden besteht. Die beiden oberen sind nur klein, 70 bzw. 340 m. Der untere misst dagegen 200 m. Vom oberen Plateau hat man einen weiten Blick über Ebenen des Kilombero Valley bis hin zu den Uluguru Mountains.
Und genau das war unser Ziel.
Von unserem Campingplatz aus bedeutete das eine Fahrt von ca. 70 km. Zuerst folgten wir dem Tan Zam Highway, bogen dann aber auf einfachere Landstraßen ab. Der Weg führt durch kleine Dörfer und Orte, teilweise parallel zur Tazara-Eisenbahnstrecke. Überall war geschäftiges Leben, strömten die Menschen zu Märkten und Plätzen.
Wir überquerten auf einer alten, genieteten Eisenbrücke aus der Kolonialzeit einen kleinen Fluss und erreichten dann den Ort Sanje, von wo aus wir die Wasserfälle erreichen wollten.
Unsere Führer hatte Herr Staub bereits abgeholt. Unter der Führung von Rangern ist es erlaubt, den Nationalpark zu betreten. Es führt ein interessanter Fußweg, versehen mit sehr rustikalen Stufen und Treppen, den Berghang hinauf. Tue ich mir das an? Es handelte sich doch um so einige Höhenmeter und mit 58 Jahren ist man nicht mehr der fiteste. Herr Staub blieb mit Marion an einem Aussichtspunkt zurück, ich aber wollte es wissen.

Steile Pfade führen den Berg hinauf

Ja, es war sehr anstrengend, aber es lohnte sich. Kaputt und verschwitzt erreichten wir den oberen Wasserfall. Direkt auf der freien Absturzfläche machten wir erst einmal eine Pause und aßen das mitgebrachte Brot mit dem Käse.
Nun galt es, den Rest zu bewältigen. Rasch erreichten wir den zweiten und danach den dritten Wasserfall. Am Fuß des Falls befindet sich ein kleiner See. Nun rasch die Badehose an und zum Abkühlen ins Wasser – da blieb es bei mir aber bei der Idee. Während es mir einfach zu kalt war, tummelten sich die Youngster im kalten Bergwasser.
Der Abstieg zum Tal war nun keine große Anstrengung mehr. Wir hatten dazu noch Glück und erlebten eine Affenhorde, die über uns im Geäst der Bäume turnte und sich von den Menschen tief unten nicht stören ließ.
Am späten Nachmittag fuhren wir zurück und erreichten beim Dunkelwerden den Campingplatz unter dem Affenbrotbaum.

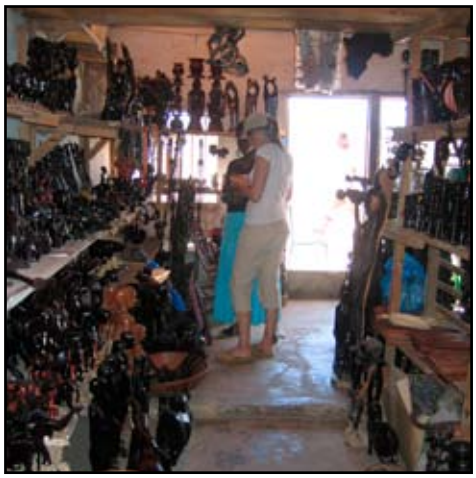
Baden unter dem Waseserfall noch weiter oben

Der Makonde-Schnitzenmarkt in Mwenge

von Reinhard Paulsen

Wer in Dar es Salaam ist, möchte auch etwas typisch Afrikanisches mit nach Hause nehmen. Auf dem Markt in Mwenge stehen auf einem kleinen Areal dicht gedrängt viele kleine Stände, die Schnitzereien anbieten, die tatsächlich auch hier entstanden sind. Auf dem Hof inmitten der Buden sitzen Männer und Frauen und sorgen für einen steten Nachschub an neuen Schnitzereien. Dabei werden durchaus auch einige Tricks angewandt. Nicht immer ist das Holz makellos, entspricht die Farbe des Holzes so vollkommen den gewünschten Hell- und Schwarztönen. Man kann selbst miterleben, wie mit Holzkitt Spuren von Schädlingen verdeckt werden, wie gute alte Schuhcreme zur Veredelung der Schnitzereien dient.
Sind die Stücke dann fertig und poliert, so sehen sie aber wieder toll aus.
„Heute besonders günstig!" … „Was ist Dein letzter Preis?!" Natürlich ist der zuerst genannte Preis nur der Einstieg zum Handeln, das gehört mit dazu. Nichts senkt ein Angebot so rasch, wie einfach weiterzugehen. Man muss kein schlechtes Gewissen haben, wenn man handelt. Wir können sicher sein, dass letztlich immer der Händler der Gewinner bleibt. Lohnt es sich für ihn nicht, so verkauft er auch nicht.

Schnitzer bei der Arbeit



Gefunden, nun noch handeln

Ob diese Arbeit „afrikanisch" ist?

Natürlich kauften wir. Natürlich konnten die Händler ein Lächeln nicht unterdrücken. Beim Handeln hatten wir keine Chance. Aber das war auch nicht wichtig, waren doch die Preise für europäische Verhältnisse immer noch sehr niedrig.

Am Indischen Ozean

von Heike Rössing, FF Wandsbek-Marienthal

Wir haben den zweiten muslimischen Feiertag im Oktober und fahren zum Akklimatisieren ans Meer zur KIPEPEO-Beach. Auf einer bis zum Bersten gefüllten Fähre geht es los auf die andere Seite der Bucht. Fischer in kleinen, bunten Holzkanus sowie auch größere Fischerboote begegnen uns. Bei der Ankunft begrüßen die wartenden Leute an Land alle mit fröhlichem Winken, überall ist Musik zu hören. Die Leute haben sehr gute Laune und in Massen strömen sie an die Strände, um dort gemeinsam zu feiern.
Zur KIPEPEO-Beach fahren wir durch abgelegene, kleine Orte, später gibt es nur noch vereinzelt kleine Lehmhütten. Die Straßen werden immer abenteuerlicher und oft sehen wir am Rand halb fertiggestellte, verlassene Häuser.

Chillen unter dem Sonnenschutz

Cefa

von Reinhard Paulsen

Das CEFA Hostel

Vom Zentrum der Stadt führt die „Old Bagamojo Road" entlang der Küste nach Norden. Auch wenn sie heute nicht mehr die Hauptverkehrsstraße nach Bagamojo ist, so wird sie doch noch stark vom Straßenverkehr belastet. Besonders die „Dalla Dallas", die kleinen 12-Sitzer Mikrobusse, die zum Teil mit über 20 Fahrgästen den öffentlichen Personennahverkehr abwickeln, liefern sich ständige Wettfahrten, falls es sein muss, auch unter Ausnutzung von Randstreifen und Fußwegen.
Die Straße ist in einem brauchbaren Zustand. In der Mitte befindet sich eine gute Asphaltdecke, die aber an den Randstreifen ausfranst. Einen wirklichen Fußweg gibt es nicht, denn auch auf dem Randstreifen muss man sich vor Dalla Dallas in acht nehmen. Die kleinen Seitenstraßen, die regelmäßig abgehen, sind oft nicht wirklich

befestigt. Zumeist handelt es sich um ausgefahrene Schotterwege, die dringend einer Grundinstandsetzung bedürften – zumindest nach europäischen Maßstäben.

Die Häuser an den Seitenstraßen sind recht einfach. Obwohl sie nicht aus sehr einfachen Baumaterialien wie die Häuser in den „Squatter Areas" aufgebaut sind, gehören sie oft Familien, die nicht reich zu nennen sind. Befindet sich eine etwas wohlhabendere Familie dazwischen, so ist das Haus von einer hohen Mauer umgeben, deren Zinne von Glasscherben und/oder Stacheldraht geschützt ist.

Wir verließen die Old Bagomoyo Road und fuhren mit unserem Bus ca. 500 m ins Viertel hinein. Direkt am Ende der Straße, es ging nur nach links oder rechts weiter, standen wir vor einem großen Blechtor.

Landestypisch hupte der Busfahrer und schon erschien ein Askari (Wachmann), der uns öffnete. Der Bus fuhr hinein und wir befanden uns in einem großen Innenhof. Vor uns befand sich das Haupthaus von CEFA, einer christlichen Herberge, die zu einer italienischen Missionsgesellschaft gehört.

Es handelt sich um einen sehr schönen dreistöckigen Bau mit einer Art Turm in der Mitte.

Unten links befindet sich der Speise- und Aufenthaltsraum, darüber und daneben die schönen Zimmer. Ausgestattet mit einer Klimaanlage, gut geschützten Fenstern (Fliegengittern) und einem Moskitonetz in einem Gestell über jedem Bett boten sie eine gute Nachtruhe. Außen wachte ein Askari, oft ein Massaikrieger in seiner malerischen Tracht. Die Jugendlichen wohnten im Haupthaus, während Johann und ich die Zimmer im Nebengebäude hatten. Das Frühstück nahmen wir im Speisesaal ein, die anderen Mahlzeiten hatten wir nicht im CEFA gebucht.

Die letzten Abendstunden verbrachten wir auf der schönen Dachterrasse mit einer Aussicht über das nächtliche Dar es Salaam, oder wenigstens Teile davon.

Auf der Dachterrasse

Moskitonetze über jedem Bett

Abends vor dem Hostel

TSARA Eisenbahn vor dem TEC

Fröhliche Runde im TEC

Warten im TEC auf den Bus

TEC

von Reinhard Paulsen

Wenn man die Stadt Dar es Salaam in Richtung Süden verlassen will, so verhindert ein Fluss die Weiterfahrt. Statt einer Brücke gibt es eine Fähre. Folgt man dagegen dem Flusslauf, so befindet man sich am größten Hafen Ostafrikas, der sich entlang der Uferzone erstreckt. Hier werden fast alle Güter für die ostafrikanischen Staaten Tanzania, Uganda, Burundi, Ruanda, Ost-Kongo, Malawi und auch Mozambique gelöscht und über die großen Eisenbahnlinien weitertransportiert.

Folgt man der breiten Straße am Hafenrand, überquert eine Brücke und biegt danach wieder links ab, so befindet sich hinter einer hohen Mauer das TEC, der Bischofssitz von Dar es Salaam. Auch hier bewachen Askaris die Zufahrt.

Hat man die hohe Umzäunung hinter sich, so verraten nur die Rangiergeräusche der Eisenbahn sowie gelegentliche Schiffsignale, dass man sich direkt im Hafen befindet.

Die Anlage ist sehr groß, etliche große Gebäudekomplexe dienen der Unterbringung großer Gästegruppen und der bischöflichen Verwaltung. Aber alles ist sehr einfach angelegt. Nur kleine Hinweisschilder „Only for the bischofs" auf einem Tisch wiesen auf den Klerus hin.

Die Bewohner sind sowohl Afrikaner als auch etliche Europäer, zumeist aus dem kirchlichen Umfeld.

Auch die Zimmer sind einfach gehalten, sie haben z.T. nur einen Ventilator und keine Klimaanlage; dennoch kann man gut darin wohnen.

Die Lage im Hafen macht ein Verlassen des Bereichs am Abend zu Fuß unmöglich. Man müsste schon mit einem Fahrzeug in die Stadt fahren. Also verbrachten wir die wenigen Abende auf einer Terrasse in Flussnähe beim Klönen. Die notwendigen Getränke – auch bei Kirchens gibt es quasi alles – liefert der dortige Kiosk.

Neben dem Frühstück nahmen wir hier auch das Abendessen ein. Wie im CEFA war das Frühstück eher etwas spartanisch: Toast, Marmelade, Kaffee oder Tee. Es traf sich daher gut, dass Florian sein geliebtes Nutella freigab und Stephan unsere restliche Wurst aufschnitt.

Auch das Abendessen war nicht sehr vielseitig, aber ausreichend und es musste keiner hungrig ins Bett gehen.

Das „Breakpoint“

von Reinhard Paulsen

Das „Breakpoint“, ein Treffpunkt für junge afrikanische Gäste, ist ein Gartenlokal. Man sitzt auf Gartenstühlen unter großen Bäumen an den Tischen. Abends wird das Gelände von Lampen beleuchtet. Das Publikum ist rein afrikanisch, so dass unser Erscheinen für etwas Aufregung sorgte und jeder Kellner versuchte, uns als potentiell gute Gäste in der Zone seiner Bedienung unterzubringen.

Wir fanden einen schönen Platz und rasch beeilten sich die Kellner, für uns eine große Tafel aus Tischen zusammenzustellen. Die Getränke waren angenehm gekühlt, als Abendessen bestellten wir „Chipsi mayai“ (das sind Pommes Frites in Eiern gebacken, vergleichbar unserem Bauernfrühstück) und dazu kleine Fleischspieße.

Es war sehr wohltuend, draußen in einer schon etwas abgekühlten, angenehmen Luft zu sitzen. Man muss in Dar es Salaam abends keine Jacke mitnehmen, „falls es etwas kühl wird“ … es wird einfach nicht kühl, jedenfalls nicht für uns Europäer.

Aufpassen muss man dagegen auf die Vögel. Unter einem Baum zu sitzen kann bedeuten, dass etwas Unliebsames auf dem eigenen Kopf oder auch im Glas landet.

Essen unter freiem Himmel

Chipsi mayai

frische Meeresfrüchte